

Volkswille

ORGAN FÜR DAS ARBEITENDE VOLK
MITTEILUNGSBLATT DER FREIEN GEWERKSCHAFTEN UND DER ARBEITER-SPORTVEREINE

Bezugspreis: Durch Boten halbmöndlich 1.20 RM., durch die Post monatlich 2.40 RM., Bestellgeld extra, im voraus zahlbar. Erscheint jeden Freitag vormittags. Preis der Einzelnummer 10 Rpf. Bankkonto: Städtische Sparkasse Gelsenkirchen. Postfachkonto: 5405 Dortmund. Hauptgeschäftsstelle, Verlag und Schriftleitung: Gelsenkirchen, Ringstraße 33. Fernruf Sammelnummer 25841

Anzeigenpreis im Verbreitungsgebiet 8 Rpf., außerhalb 12 Rpf., für 1 mm Raumböhe bei 27 mm Breite. Reklamen 1 mm Raumböhe bei 90 mm Breite 50 Rpf. Kleine Anzeigen 5 Rpf. Inseratenannahme bis 19 Uhr. Bei gerichtlichen Klagen, Zwangsvergleichen und Konturgen erlischt jeder Rabattanspruch. Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Gelsenkirchen

Nr. 230

Gelsenkirchen, Donnerstag, den 2. Oktober 1930

12. Jahrgang

Strafanträge gegen die Hochverräter

2 Jahre 6 Monate Festung für jeden Angeklagten

Leipzig, 1. Oktober. Im Hochverratsprozess gegen die Ulmer Reichswehroffiziere beantragte der Reichsanwalt gegen alle drei Angeklagten eine Festungshaft von je zwei Jahren sechs Monaten unter Anrechnung der vollen Untersuchungshaft. Ferner beantragte er gegen Lubin und Scheringer Dienstentlassung. Der Angeklagte Wendt gehört bekanntlich der Reichswehr nicht mehr an. Der Reichsanwalt betonte, daß auf Zuchthaus nicht erkannt werden könne, weil die Angeklagten nicht aus ehrloser Gesinnung heraus gehandelt hätten. Sie hätten wenn auch aus falsch verstandener Vaterlandsliebe gehandelt. Die Strafe dürfe aber nicht milde sein. Die einzigen Milderungsgründe seien die Jugend der Angeklagten und die Tatsache, daß ihr Unternehmen im Keime erstickt werden konnte.

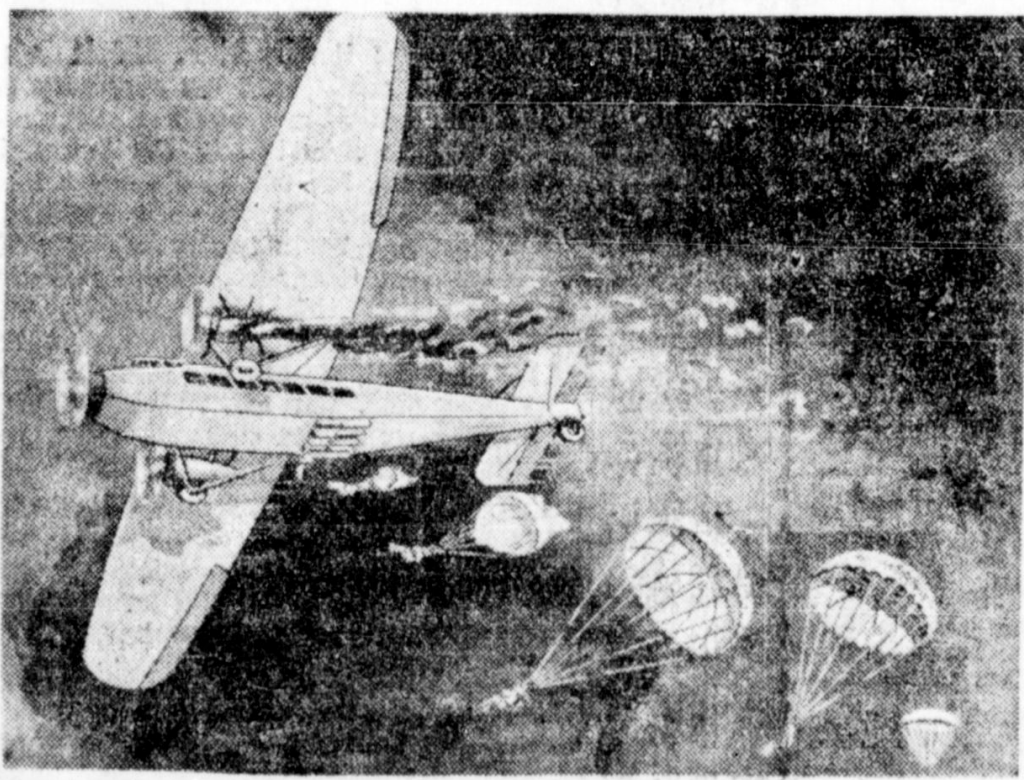
Leipzig, 1. Oktober. Der Oberreichsanwalt beantragte unter Erweiterung des Strafantrages des Reichsanwalts gegen Scheringer eine Gesamtstrafe von 2 Jahren sieben Monaten Festungshaft, weil Scheringer unter Umgehung der Kontrolle aus der Untersuchungshaft einen Artikel für den „Völkischen Beobachter“ geschrieben hatte, wofür der Anklagevertreter 2 Monate Festung für angemessen hielt.

Das Urteil gegen Böß

In der Berufungsverhandlung wird das auf Dienstentlassung erkennende Urteil erster Instanz aufgehoben

Berlin, 1. Oktober. (Drahtmeldung.) Die heute vom Oberverwaltungsgericht aufgehobene Entscheidung des Bezirksausschusses Berlin, Abteilung I vom 20. Mai 1930, lautete wie erinnertlich auf Dienstentlassung des Oberbürgermeisters Böß wegen Verletzung der Amtspflichten, wegen unwürdigen Verhaltens und Gewährung von 1/2 des ihm gesetzlich zustehenden Pensionsbetrages auf Lebenszeit. Dem Einspruch des Oberbürgermeisters Böß ist es gelungen, den Beschluß auf Dienst-

entlassung zur Aufhebung zu bringen. In der Begründung des Urteils des Oberverwaltungsgerichtes wird Böß bestätigt, daß er sein Amt korrekt geführt habe und daß ihm nur in der bekannten Pelzaffäre ein allerdings schwerer Vorwurf zu machen sei. Die Frage der Neubefugung des Berliner Oberbürgermeisterpostens dürfte, wie verlautet, noch in diesem Jahre gelöst werden.



In Amerika wird gegenwärtig eine neue Erfindung ausprobiert, die für die Sicherheit des Passagierluftverkehrs wesentliche Fortschritte zu bringen verspricht. Es handelt sich bei dieser Erfindung um Fallschirme, die mit den einzelnen Passagierstühlen im Flugzeug fest verbunden sind. Droht dem so eingerichteten Flugzeug die Gefahr des Absturzes, können die Passagiere auf ein Zeichen des Piloten einen an ihrem Sitz angebrachten betätigen, wodurch sich im Boden unter ihrem Sitz eine Klappe öffnet und die Passagiere mit ihren Sesseln nach unten herausfallen. Im Falle wird der am Sitz befestigte Fallschirm automatisch geöffnet, und der Passagier gelangt wohlbehalten zur Erde. Wir zeigen im Bilde die Wirkungsweise dieser neuen Erfindung.

8000 Chinesen niedergemetzelt

Eine Stadt vier Wochen von einer Räuberbande belagert

Peking, 1. Okt. (Drahtmeldung.) Die Stadt Lüshen im südlichen Teile der Provinz Kansu wurde vor einem Monat von einer großen Räuberbande angegriffen. Die Bewohner der Stadt leisteten verzweifelter Widerstand, waren aber nach vierwöchiger Belagerung so erschöpft, daß die Räuber in die Stadt eindringen konnten. Sie richteten unter der Bevölkerung ein furchtbares Blutbad an. Nach hier vorliegenden Berichten wurden 8000 der Einwohner niedergemetzelt. Nur die jungen

Mädchen blieben verschont und wurden von den Räubern verschleppt.

Polizei- und Reichswehr-Bezüge werden auch gekürzt

B. Berlin, 1. Oktober. Die Bezüge der Angehörigen der Reichswehr und der Polizei unterliegen den gleichen Kürzungsbestimmungen, wie die Bezüge der Beamten.

Der Geist des »Dritten Reichs«

Von Eduard David

Ungefähr 6 1/2 Millionen Wähler haben den Nationalsozialisten ihre Stimme und damit 107 Mandate für die gesetzgebende Körperschaft des Deutschen Reiches gegeben. Die Hitlerpartei erhebt daraufhin den Anspruch auf maßgebende Beteiligung an der Reichsregierung. Nicht nur bei den Rechtsparteien ist man bereit, dem zu entsprechen, auch in den Mittelparteien finden sich Leute, die diesen Standpunkt vertreten. Letztere halten die Beteiligung der Nationalsozialisten am Reichsregiment für die beste Methode, diese selbst oder wenigstens einen großen Teil ihrer Wählerschaft von den politischen Wahnvorstellungen zu kurieren, denen sie nachgeben.

Diese Kur wäre für die Rächstbeteiligten, soweit sie überhaupt der Vernunft noch zugänglich sind, sicher der kürzeste Weg zur Genesung. Der Gesamtheit des deutschen Volkes aber würde dieses Experiment verdammt teuer zu stehen kommen. Herr Hitler und seine „Unterführer“ bemühen sich seit ihrem unerwartet raschen Aufstieg zu einem parlamentarischen, also verfassungsmäßigen Machtfaktor ersten Ranges, den gewalttätigen Charakter ihrer Bewegung abzuwehren. Sie versichern und sie beschwören es sogar, daß sie nur mit „legalen Mitteln“ arbeiten wollen. Der Zweck dieser Taktik ist klar. Niemand sollte sich dadurch über die Größe der Gefahr täuschen lassen, die nicht nur der republikanischen Verfassung, sondern dem Bestand des deutschen Volkes als Kulturnation droht, wenn die Herren Frick, Goebbels usw. die Reichsgewalt in die Hände bekommen.

Vor mir liegt ein amtliches Aktenstück des Reichstages aus der verflochtenen Wahlperiode, der Antrag Dr. Frick und Genossen, der die Nr. 1741 der Drucksachen trägt. Er wurde am 13. März 1930 gestellt als Abänderungsantrag zu dem Gesetz zum Schutz der Republik. Die Antragsteller verlangten darin, daß dieses Gesetz den Namen „Gesetz zum Schutz der deutschen Nation“ erhalten solle. Man höre, welche gesetzlichen Maßnahmen diese Herren zum Schutze der deutschen Nation forderten.

In § 1 des nationalsozialistischen Gesetzesentwurfes wird der Begriff „Landesverrat“ dahin erweitert und verschärft, daß jeder, der eine Handlung begeht, die die Sicherheit oder Unabhängigkeit der deutschen Nation im Verhältnis zum Ausland zu gefährden geeignet ist, mit dem Tode bestraft wird. Da schon jede Propaganda für internationale Rechtsbindungen irgendwelcher Art auf eine Einschränkung der „Unabhängigkeit der deutschen Nation im Verhältnis zum Ausland“ hinausläuft, so kann man ermeßen, was nicht alles nach einer solchen Bestimmung als Landesverrat seinen Kopf auf den Block legen müßte. Die „Schuldigen“ am Locarnovertrag, Kelloggpaß und Youngplan vorneweg!

In § 2 wird das Verbrechen des „Wehrverrats“ behandelt. Es lautet wörtlich:

„Wer den sittlichen Grundsatz der allgemeinen Wehr- oder sonstigen Staatsdienstpflicht der Deutschen in Wort, Schrift, Druck, Bild oder in anderer Weise bekämpft, leugnet oder verächtlich macht, oder wer für geistige, körperliche oder materielle Abrüstung des deutschen Volkes wirkt, oder wer zur Kriegsdienstverweigerung oder zu sonstigen, die Landesverteidigung gefährdenden Maßnahmen auffordert, oder wer sich selbst der gesetzlichen Pflicht zur persönlichen Dienstleistung entzieht, oder wer die Wehr- oder Dienstpflichtentziehung, Meuterei oder Fahnenflucht billigt oder verherrlicht, oder wer an einer Vereinnahmung oder Verabredung wehrfeindlicher Bestrebungen teilnimmt, oder wer es unternimmt, die Wehrkraft oder den Wehrwillen des deutschen Volkes zu untergraben, wird wegen Wehrverrats mit dem Tode bestraft.“

Man bedenke: Wer den „sittlichen Grundsatz“ der allgemeinen Wehrpflicht bekämpft — der Wehrpflicht, die es in Deutschland nicht mehr gibt, und deren verfluchte Einführung zu überaus heftigen innerpolitischen Auseinandersetzungen und zu schwersten außenpolitischen Verwicklungen führen würde — macht sich des Todes schuldig! Wer für die materielle Abrüstung, ja, wer für die „geistige“ Abrüstung, also für das Ideal des dauernden Völkerfriedens wirkt, oder wer es sonstwie unternimmt, den „Wehrwillen“ des deutschen Volkes zu untergraben, ist dem Tode verfallen. Seine schwarze Seele mag mit dem Bekenntnis zur christlichen „Gotteskindschaft aller Menschen“ und den religiösen Geboten der Bergpredigt auf den Lippen in die Hölle fahren. Sie wird in guter Gesellschaft fahren. Denn alle die Lehrer, die es mit dem Eid auf die Verfassung ernst nehmen und gemäß Art. 148 ihre Schüler „im Geiste der Völkerverständigung“ erziehen, werden wegen „Untergrabung des Wehrwillens“ das gleiche Schicksal teilen.

Aber weiter: § 3 betrifft den „Volksverrat“. Auch er verdient, im Wortlaut der weitesten Öffentlichkeit verbreitet zu werden:

„Wer öffentlich in Wort, Schrift, Druck, Bild oder in anderer Weise Deutschlands Alleinschuld am Weltkrieg behauptet, oder wer neue auf der Kriegsschuld beruhende Lasten oder Verpflichtungen übernimmt oder anerkennt, oder wer sonstige unter Mißbrauch der verfassungsmäßigen Lehr-, Press- oder Versammlungsfreiheit oder andertrauter Regierungsgewalt es unternimmt, Lebensinteressen des deutschen Volkes zu schädigen, oder den Willen zur politischen und kulturellen Selbstbehauptung des deutschen Volkes zu lähmen oder zu zerstören, wird wegen Völkerverrats mit dem Tode bestraft.“

Also nicht nur das Bekenntnis zu der Versailler These von Deutschlands Alleinschuld am Weltkrieg ist ein todeswürdiges Verbrechen. Auch wer diese These zurückweist, aber als objektiver Beurteiler ebensowenig die Alleinschuld auf der anderen Seite sieht, hat sein Leben verspielt. Tirpitz und Fürst Bülow können von Glück sagen, daß sie bereits gestorben sind, ihre Urteile über das unverantwortliche Verhalten der Berliner Diplomatie in den kritischen Tagen des Juli 1914 hätten ihnen sonst vorzeitig den Lebensfaden abschneiden können.

Daß die Herren Frit und Genossen aber auch diejenigen mit dem Tode bedrohen, die es unternehmen, „Lebensinteressen des deutschen Volkes zu schädigen“ oder den Willen zu einer „politischen und kulturellen Selbstbehauptung des deutschen Volkes zu lähmen oder zu zerstören“, ist sehr unvorsichtig. Denn dessen machen sie sich selbst in höchstem Maße schuldig, mit ihren Angriffen auf das System der politischen Selbstbestimmung und mit ihrer Herabdrückung des geistig-kulturellen Lebens und Ansehens des deutschen Volkes.

Dafür legen auch die folgenden Paragraphen ihres famosen Antrags bereites Zeugnis ab. Da werden in § 4 diejenigen mit Zuchthaus bedroht, die „deutsches Volkstum und deutsche Kulturgüter, insbesondere deutsche Sitten und Gebräuche, verfälschen oder zerstören“. Man sehe sich das Tun und Treiben der Hilsengarden in ihren den italienischen Faschisten nachgeahnten Uniformen an, man betrachte ihre „geistigen Waffen“ in Gestalt von Revolvern, Dolchen, Stahlruten und anderem „Schlagzeug“, um zu beurteilen, was nach Meinung der Antragsteller unter „deutschen Kulturgütern“ und unter „deutschen Sitten und Gebräuchen“ zu verstehen ist.

Mit Zuchthaus soll weiter nach § 5 wegen „Rassenverrats“ bestraft werden:

„Wer es unternimmt, die natürliche Fruchtbarkeit des deutschen Volkes zum Schaden der deutschen Nation künstlich zu hemmen, oder in Wort, Schrift, Druck, Bild oder in anderer Weise solche Bestrebungen fördert, oder wer durch Vermischung mit Angehörigen der jüdischen Blutgemeinschaft oder farbigen Rassen zur rassischen Verschlechterung und Zersetzung des deutschen Volkes beiträgt oder beizutragen droht.“

Nachdem in der ersten Frage der Geburtenregelung vor kurzem durch den englischen Kirchenkongress ein fortschrittlicher Beschluß gefaßt wurde, soll dieses ernste wirtschaftliche und soziale Problem im „Volk der Dichter und Denker“ durch das Zuchthaus gelöst werden! Was aber die Zuchthausbedrohung für Vermischung mit jüdischem Blut angeht — in wieviel nationalsozialistisch angehauchten deutschen Adelsfamilien wird es da heißen und Zähneklappern geben!

In § 6 wird ferner mit Zuchthaus bedroht, „wer lebende oder tote Nationalhelden, Heerführer oder Inhaber der höchsten deutschen Tapferkeitsorden“ beschimpft. In Fällen, die von besonderer Notwendigkeit und Gemeinheit der Gesinnung zeugen, tritt zum Zuchthaus noch „körperliche Züchtigung“ hinzu.

Dr. Goebbels mag sich beglückwünschen, daß diese von ihm selbst mitbezeichnete Bestimmung nicht Gesetz geworden ist. Sonst hätte das Gerichtsverfahren gegen ihn wegen Verleumdung Hindenburgs seinen schmerzlosen Ausgang für ihn genommen.

Am Schluß des nationalsozialistischen Antrages heißt es: „Es wird ein Sondergerichtshof bestellt, der in § 1 bis 6 bezeichneten Verbrechen ausschließlich zuständig ist.“ — Da haben wir also den neulich von Hitler vor dem Reichsgericht erwähnten Staatsgerichtshof des Dritten Reiches vor uns, der außer den Köpfen der „Novemberverbrecher“ noch unzählige weitere Köpfe in den Sand rollen läßt. Die Parlamentstribüne wird ihm gegenüber zum Schweigen gebracht, die Immunität der Abgeordneten wird nach § 9 aufgehoben, Berufung gibt es auch nicht. Dieses Revolutionstribunal soll frei walten und schalten über das ganze geistige und politische Leben Deutschlands. So werden in ganz legaler Weise die Köpfe rollen zur Wahrung „deutscher Sitten und Gebräuche“, wie sie uns die französischen Jakobiner und die russischen Sowjetterroristen in so musterhafter Weise vorgemacht haben.

Das ist also der Geist, in dem die Herren Hitler und Genossen Deutschlands „geistige Erneuerung“ betreiben. Es ist der Geist der Finsternis und der Barbarei, der eine glatte Abfrage bedeutet an alle Ideale, die unsere größten Denker und Dichter, die Kant, Fichte, Goethe, Schiller dem deutschen Volke als nationale und humane Hochziele verkündet haben.

Der Nationalismus Hitler'scher Prägung ist die Frucht der durch Krieg und Nachkriegszeit bewirkten Verrohung der jungen Generation. Er bedeutet die sittliche Entartung wahren nationalen Kulturreichstums. Wer diesem Ungeist den Zugang zur Regierungsgewalt öffnet, macht sich mitschuldig an dem ganzen Unheil, das daraus für das deutsche Volk entstehen muß. Hier sollte es für alle wahrhaft deutsch Empfindenden nur eine Lösung geben: Zusammenstehen zum Schutze der höchsten Werte unserer nationalen und menschheitlichen Kultur.

Es wird diktiert

Die Verordnung über den Arbeitslosenbeitrag tritt am 6. Oktober in Kraft

Berlin, 1. Oktober. Der heutige „Reichsanzeiger“ veröffentlicht die Verordnung über den Beitrag zur Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung, die bestimmt, daß der Beitrag zur Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung bis auf weiteres für das Reichsgebiet einheitlich 6 1/2 % des maßgebenden Arbeitsentgelts beträgt. Die Verordnung tritt am 6. 10. in Kraft. D. h., von diesem Tage an gilt die Erhöhung der Beiträge auf 6 1/2 Proz.

Das neue Landwirtschaftskammergesetz

Berlin, 1. Okt. (Drahtmeldung.) Das neue Landwirtschaftskammergesetz wurde von dem besonders hierfür eingesetzten Ausschuß des Preussischen Landtages am Mittwoch in zweiter Lesung mit den Stimmen der Regierungsparteien angenommen. Die Erhebung von Beiträgen der Arbeitnehmermitglieder der Kammern wurde wiederum abgelehnt.

Internationale und Arbeitslosigkeit

Große internationale Konferenz geplant

Amsterdam, 1. Oktober. (Eig. Drahtbericht.) Das Büro des Internationalen Gewerkschaftsbundes beschloß am Mittwoch, das Problem der Arbeitslosigkeit und seine Folgen mit der Sozialistischen Internationale in einem besonderen Ausschuß zu beraten, der vom 27. bis 29. Oktober in Köln zu-

sammentreten und alle erforderlichen Schritte beschließen soll. U. a. soll die Kommission auch die Frage einer großen internationalen Konferenz erwägen. Vom Internationalen Gewerkschaftsbund wurden Leipart, Bouhaug, Citrine, Jacobson und Schevenel in den Ausschuß gewählt.

Verrat an Südtirol

Hitler will 200000 Deutsche verschachern

München, 1. Oktober. (Eig. Drahtber.) In einem Interview mit einem Vertreter der römischen Zeitung „Gazzetta di Popolo“ hat Hitler seinerseits dem Faschismus eine Liebeserklärung gemacht und dabei in höchst eindeutiger Weise Mussolini die Preisgabe des deutschen Südtirols angeboten. Voller Empörung über diesen Verrat schreibt das größte bürgerliche Blatt Tirols, der christlich-sozialer Tiroler Anzeiger: „Herr Hitler will das Dritte Reich schaffen. Aber an Stelle des Dritten Reiches setzt er den schmachvollsten Verrat, den Verrat an dem deutschen Südtirol. 200.000 Deutsche, die durch die Friedensverträge zur Zugehörigkeit an Italien verurteilt und durch den Faschismus zur Unterdrückung der wichtigsten Lebensregungen ihres Volkstums verurteilt wurden, gelten dem Manne des dritten Reiches weniger als das falsche heuchle-

rische Schmeicheln des Unterdrückers. Die kulturelle Unterdrückung Südtirols hat seit dem Frühjahr d. Js., also seit dem Abschluß des Freundschaftsvertrages zwischen Italien und Österreich, nicht die geringsten Milderungen erfahren. Kaum hat Mussolini in seinem Befehlsblatt aber den Nationalsozialisten um den Vart gestrichen, da meldet sich schon der Lautsprecher von München, um aus Dankbarkeit für eine solche Heuchelei dem Duce die deutschen Südtiroler als Opfer anzubieten. In Hitler hat Mussolini den richtigen Mann gefunden, der sich in der Außenpolitik ausschließlich auf die Illusionen verläßt und darum instand ist, als Trommler für Italiens Interessen seine eigenen Landsleute preiszugeben.“

Zu erwähnen ist, daß der „Tiroler Anzeiger“ durchaus nationalistisch eingestellt ist und den Heimwehren nahesteht.

Der blamierte Europäer

Das höchste Verwaltungsgericht Thüringens hebt ein Frick-Verbot auf

Jena, 1. Okt. (Eig. Drahtbericht.) Herr Frit hat eine schwere Niederlage erlitten. Sein Verbot, das in Jena auf seine Veranlassung gegen die Aufführung des Theaterstückes von Credé „Paraglyph 218“ erlassen worden war, wurde heute durch ein Urteil des Obergerichtes Jena aufgehoben. Damit ist zum erstenmal in Thüringen selbst von dem höchsten Verwaltungsgericht gegen den Innenminister Dr. Frit entschieden worden. In der Begründung des Urteils heißt es, daß

in dem Stück weder zu strafbaren Handlungen aufgezeigt werde noch darin eine Gefährdung der öffentlichen Ordnung und Sittlichkeit zu erblicken sei. Die Diskussion über den § 218 werde heute ohnedies von ersten Kreisen in breiter Öffentlichkeit geführt und wenn eine Oper diese Diskussion auf die Bühne bringe, so kann dadurch kein öffentliches Vergernis erregt werden. Die Kosten des gesamten Verfahrens sind dem thüringischen Innenministerium auferlegt worden.

Die Kräuter-Partei in Sachsen

Auch ein Programm zur Regierungsbildung

Dresden, 1. Okt. (Eig. Drahtber.) Die Rechtsparteien des sächsischen Landtages befaßten sich am Mittwoch wieder einmal mit der Frage der Regierungsbildung. Die Wirtschaftspartei legte ein Programm vor, in dem u. a. verlangt wird, daß Regie-Betriebe und andere in das Aufgabengebiet der Wirtschaft eingreifenden Einrichtungen der öffentlichen Hand planmäßig abgebaut werden. Der Wohnungsmarkt soll durch Entlastung und Selbstbestimmung zu einem wertvollen Auftragsgeber für die Wirtschaft gestaltet werden. Ferner ist nach dem Programm beabsichtigt, die Ministergehälter, die Gehälter der

Bürgermeister und der leitenden Angestellten in Staatsbetrieben herabzusetzen und die Wohlfahrtskassen der Gemeinden mit einer nur die Erwerbstätigen treffenden Steuer zu verknüpfen. Schließlich wird noch gefordert, daß alle sachlich einer Beamtenstellung nicht gewachsenen Beamten aus der Verwaltung entfernt werden. Die Wirtschaftspartei verfolgt damit offensichtlich das Ziel, alle aus der Arbeiterschaft hervorgegangenen Beamten zu beseitigen. Die Verhandlungen über die Regierungsbildung wurden nach einer nur einstündigen Beratung auf Freitag vertagt.

Ein Führerjubiläum

Dem Führer der Sozialdemokratie im westlichen Westfalen, unserm Genossen Landtagsabgeordneten Franz Klupisch, sind am Mittwoch, den 1. Oktober, dem Tage seines 25jährigen Dienstjubiläums als Parteiführer der Sozialdemokratischen Partei in Dortmund und Bezirkssekretär für die Bezirke Westfalen, viel Ehrungen zuteil geworden von Einzelpersonen und von Organisationen. Parteifreunde veranstalteten ihm zur Ehre Mittwochabend im Heim der Arbeiterwohlfahrt zu Dortmund eine kleine Feier, an der die Parteiführer des Bezirks, die Geschäftsführer und die Redakteure der Parteizeitungen, Vertreter der Parteioptionen und eine große Anzahl Genossen, die im politischen Leben mit Franz Klupisch zusammenarbeiten, erschienen waren. Eine kleine bescheidene Feier war's. Sie legte Zeugnis ab von der Kameradschaft, die die Sozialdemokratische Partei ihrem selbstgewählten Führer hält. Für den Bezirksvorstand sprach Genosse Kühr über die Arbeit, die Genosse Klupisch in den 25 Jahren für die Arbeiterbewegung geleistet hat, und erkannte unter starkem Beifall als Verdienst Klupisch's besonders an, daß durch seine Zielstrebigkeit, durch seine Fähigkeit die Organisation der westfälischen Sozialdemokratie eine außerordentlich gesunde Grundlage hat. Das Tambourkorps des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold hatte sich währenddem draußen aufgestellt und nach der Rede Stuhls brachte es zur besonderen Freude des Jubilars, ihm, dem Gauvorsitzenden des Reichsbanners, eine Ovation. Genosse Henke wies dabei auf die Verdienste des Genossen Klupisch hin, die er um das Reichsbanner hat. Die gleiche Fähigkeit und die gleiche Zielstrebigkeit, wie beim Aufbau der sozialdemokratischen Parteioptionen, habe er als Gauvorsitzender des Reichsbanners gezeigt, als dieses 1924 in einer Zeit gegründet wurde, in der fast niemand mehr an die Republik glauben wollte. Genosse Klupisch dankte den Reichsbannerkameraden und wies auf die schwere Zeit hin, und die Kämpfe, die uns bevorstehen. Er deutete dabei an, daß das Reichsbanner im Gau Vorbereitung treffe, um diese Kämpfe für die Republik gegen den Faschismus erfolgreich führen zu können.

Mit klangvollem Spiel zog das Reichsbanner von dannen, während drinnen im Heim der Arbeiterwohlfahrt Genosse Klupisch dann noch in einer längeren, z. T. hochpolitischen Rede

zum Ausdruck brachte, was ihn in seiner Arbeit als Parteiführer in den 25 Jahren erfüllt, was ihn aber ganz besonders jetzt in der Zeit höchster politischer Spannung bewegt. Der Regierungspräsident, Genosse König, schloß den Reigen der Redner. Er ist es gewesen, der vor 25 Jahren bei der Wahl des ersten Parteiführers für den früheren Wahlkreis Dortmund-Hörde den Ausschlag dahin gab, daß die Wahl auf Klupisch fiel. Die heutigen Ehrungen, so sagte König, haben mir gezeigt, daß ich damals richtig gesehen habe. Die Ausführungen des Genossen König waren erfüllt von dem alten Kampfgeist des Volksmannes, als den wir König gelannt haben, ehe er nach Arnberg ging, um als Regierungspräsident zu wirken. Maffe und Führer müssen eins sein, das war der Gedanke, der den gestrigen Abend erfüllte.

Treue des Führers zur Masse, Treue und Hingabe der Masse aber auch an den Führer. Wo diese Grundzüge herrschen, da wird die Sozialdemokratische Partei niemals untergehen, sie wird härter und mächtiger werden und ihre sozialistischen Ideale allen Gegnern und Rivalen zum Trotz verwirklichen.

Hitler-Regierung in Braunschweig

Braunschweig, 1. Oktober. (Eig. Drahtbericht.) Der Braunschweigische Landtag wählte am Mittwoch mit 20 Stimmen der Vereinigten Nazis und Bürgerblöcker den Amtsgerichtsrat Franz (Nat.-Soz.) zum Kultus- und Innenminister und den deutschnationalen Regierungsrat Kuchenthal als Finanzminister. Die Sozialdemokraten stimmten für Dr. Jaspard, dem bisherigen Vorsitzenden des braunschweigischen Staatsministeriums. Der einzige Staatsparteilicher enthielt sich der Stimme. Er erklärte, die Nazi-Regierung auf dem Weg ihrer Sparmaßnahmen unterkühlen und nur nach seinem Gewissen handeln zu wollen. Ähnliche Handlungsergebnisse für die Reaktion leisteten die beiden Kommunisten, die sich der Stimme enthielten.

Ein Weg zu praktischer Nächstenhilfe

Ein sozialdemokratischer Bürgermeister zeigte ihn / Notopfer der Beamten und Festangestellten

Um die Finanzen der Stadt Gagen ist es mehr als traurig bestellt, und es ist darum erklärlich, wenn der dortige Oberbürgermeister Dr. Raabe (Zentrum) in der Stadtverordnetenversammlung am Montag das Wort zu einer Rede ergriff, die er mit folgenden Sätzen, die wir unserem Gagenen Bruderblatt, der „Volkswille“, entnahmen, einleitete:

„Bei der Verabschiedung des Haushaltsplans für 1930 war in Aussicht genommen worden, eine Zwischenbilanz nach dem Stande vom 31. August 1930 aufzustellen, weil man damals mit Recht annahm, daß die Entwicklung für das Etatsjahr 1930 sich nur zum geringsten Teil überblicken lasse. Diese Zwischenbilanz liegt jetzt vor. Ich stehe nicht an, zu erklären, daß das Ergebnis die schlimmsten Erwartungen weit übertrifft hat. Die Zwischenbilanz schließt mit einem Restbetrag von 3.776.000 RM ab. Er ist verurteilt einmal durch notwendige Mehrausgaben beim Haushaltsplan des Wohlfahrtsamtes in Höhe von 3,2 Millionen RM und dann durch voraussichtliche

Mindereinnahmen bei der Steuerverwaltung in Höhe von 457.000 RM.

Der Winter steht vor der Tür, und es ist erklärlich, daß aus solchen katastrophalen Finanzverhältnissen heraus zum mindesten Maßnahmen ergriffen werden müssen, die die Erwerbslosen und Hilfsbedürftigen in den Städten vor dem völligen Untergang in diesem Winter schützen.

Wie wir auf Erkundigungen bei der Stadtverwaltung in Gagen erfuhren, war es unser Parteigenosse, der Gagenen Bürgermeister Dr. Raabe, der dem Oberbürgermeister Dr. Raabe nahelegte, doch ein Notopfer der Beamten und Festangestellten nach bestimmten Richtlinien zu propagieren, veranlaßt, daß zu diesem Notopfer nicht nur städtische Beamte und Festangestellte herangezogen werden, sondern daß auch die infolge ihres Einkommens dazugehörigen Beamten und Festangestellten der Reichs- und Staatsbehörden für dieses Notopfer gewonnen werden sollen.

Es ist anzuerkennen, daß Oberbürgermeister Dr. Raabe zu den Anregungen unseres Parteigenossen Dr. Raabe sofort in der oben erwähnten Stadtverordnetenversammlung Stellung nahm. Er tat das nach unserem Gagenen Bruderblatt u. a. mit folgenden Ausführungen:

Zum Schluß noch ein Wort zur

Befolgung der Beamten.

Die städtischen Beamten in Gagen sind keinesfalls besser, in vielen Fällen aber schlechter eingestuft, als in gleichwertigen Stellen anderer deutscher Städte. Magistrat und Stadtverordnetenversammlung haben sich bei der Verabschiedung der Befolungsordnung hinsichtlich der Einarufung allergrößte Mühe gegeben. Trotzdem wächst in der Gagenen Beamenschaft das Gefühl dafür, daß bei der ungerechten Notlage der Stadt auch die Beamten ein Opfer sein müssen. Ein Aufruf des Magistrats, der sich an die Beamenschaft aller Behörden in Gagen sowie alle sonstigen Körperschaften mit Beamten in ähnlichen Verhältnissen und an die im festen Dienstvertrage stehenden Privatbeamten und Angestellten wendet, soll diese Veranlassung, einen Teil ihres Gehaltes dem Wohlfahrtsamt für die Winterversorgung als Wohlfahrtsbeitrag zur Verfügung zu stellen.

Die augenblickliche Finanzlage führt uns zu harten Forderungen. Wir müssen die letzten Kräfte in Anspruch nehmen, um auch nur im notwendigen Rahmen der wirtschaftlichen Not unserer Volksgenossen helfen zu können. Diese letzten Kräfte, das erkennen wir wohl, liegen ihre Grenze in dem wirtschaftlich Tragbaren und reichen nicht aus, um dieser Aufgabe gerecht zu werden. Diese äußerste Notlage weckt in verstärkter Maße das Gefühl der Schid-

fasverbundenheit aller Volksgenossen. Das verpflichtet diejenigen, welche sich heute in noch in gesicherter Stellung befinden und sich eines ausreichenden Einkommens erfreuen, insbesondere die Festbesoldeten, die Beamten und Angestellten. So ist es zu verstehen, daß in allen Kreisen der Bevölkerung heute auf die besondere außerordentliche soziale Verpflichtung der Festbesoldeten hingewiesen wird. Es handelt sich hier um eine Angelegenheit reinster Menschlichkeit, um Anregungen einfacher Nächstenhilfe. Mit irgendwelcher Parteipolitik, mit irgendwelchen Klassenangelegenheiten haben diese Erwägungen nichts zu tun. Es würde in höchst bedauerlicher Weise die klare Sachlage verwirren, wenn irgendeine Partei die Not der Zeit an diesem Ende für ihre Parteizwecke mißbrauchen wollte.

Von diesem reinen, durch die Gebote der sozialen Pflichterfüllung diktierten Gedanken aus haben sich die besoldeten Magistratsmitglieder entschlossen, mit Wirkung vom 1. Oktober monatlich namhafte Prozentsätze ihres Gehalts als besonderen Wohlfahrtsbeitrag für eine zukünftige Winterbeihilfe der Erwerbslosen und Hilfsbedürftigen der Stadt zur Verfügung zu stellen. Die gleiche Erklärung darf ich zu meiner Freude im Namen der übrigen Mitglieder von Höchstgehalt in unserer Verwaltung und den ihr nahe stehenden Unternehmungen abgeben. Wir beabsichtigen jedoch mit diesem Schritte nicht lediglich eine persönliche Kundgebung zu der allgemeinen Not der Bevölkerung, sondern wir wollen zugleich mit der voranschreitenden Zeit sämtliche im Stadtbezirk Gagen beschäftigten Festbesoldeten aufrufen, ein jeder nach seinem Können, beizutragen, um den notleidenden Mitbürgern über die schweren Nöte des Winters hinwegzuhelfen. Ich werde mich unverzüglich nach dieser Stadtverordnetenversammlung mit den Vertretern der Beamten- und Angestellten und der hauptsächlich in Frage kommenden Behörden persönlich in Verbindung setzen, um Anhaltspunkte für eine angemessene Bemessung des verlangten Wohlfahrtsbeitrages zu geben und zugleich das von den Festbesoldeten verlangte Opfer nach den Einkommens- und sonstigen wirtschaftlichen Verhältnissen des einzelnen in gerechter Weise abzustufen. haben wir Richtlinien ausgearbeitet, die ich hiermit der Öffentlichkeit übergebe. Diese Richtlinien sehen eine gerechte nach oben schaffende Staffelung vor. Außerdem ist in den Richtlinien dem Wohlfahrtsbeitrag die Zweckbestimmung angeschlossen worden, eine besondere Winterbeihilfe für die Hilfsbedürftigen durchzuführen, zu der die Stadt selbst bei ihrer Finanzlage leider nicht in der Lage ist. Einem Kuratorium aus den Reihen der Festbesoldeten wird der mit der Durchführung der Winterbeihilfe zu beauftragende Vorsitzende der städt. Wohlfahrtsdeputation Rechenschaft ablegen. Selbstverständlich kann das freiwillige Opfer nur solange und soweit erwartet werden, als nicht weitere gesetzliche Gehaltskürzungen durchgeführt sind.

Mit meinen besoldeten Kollegen vom Magistrat habe ich das feste Vertrauen zu den Beamten und Angestellten, die im Gebiet der Stadt Gagen beschäftigt sind, daß sie sich unserem Aufruf reiflich anschließen werden. Dann — aber nur dann — wird es möglich sein, die Mittel für eine Winterhilfe wenigstens im bescheidenen Maße zusammenzubekommen.

Wenn man auch nicht verkennen darf, daß die auf diese Weise etwa einkommenden Summen nur einen Bruchteil der Not lindern können, so erwarte ich doch von dieser Maßnahme einen gewissen moralischen Erfolg für die Beamenschaft, der hoffentlich in der Wirtschaft die ganz unbedeutende Lücke an den Beamten zum Ersatz bringt. Ich richte hiermit noch einmal mündlich den dringenden Appell an alle Gagenen Beamten, sich dieser freiwilligen Wohlfahrtsaktion nicht zu entziehen.

Zu diesem

Notopfer der Beamten und Festangestellten

bringt unser Gagenen Bruderblatt folgende Einzelheiten:

Um auf dem Boden der Volkverbundenheit zu ihrem Teil zur Linderung der außerordentlichen Not der Hilfsbedürftigen und insbesondere der erwerbslosen Mitbürger beizutragen, leisten die im Stadtbezirk Gagen Festbesoldeten jeder Art (Beamte und Angestellte aller Verwaltungen und Wirtschaftszweige), soweit sie ein Jahreseinkommen von mehr als 5000 RM haben, einen monatlichen Wohlfahrtsbeitrag nach Maßgabe der nachfolgenden Richtlinien.

Der Berechnung des Wohlfahrtsbeitrages wird außer dem Gehaltseinkommen auch etwaiges Nebeneinkommen wie Pensionen, Aufsichtsratsvergütungen, Gutachten, Schiedsgerichtsgebühren, Schriftstellerhonorar zugrunde gelegt.

Die Höhe des Wohlfahrtsbeitrages wird entsprechend dem Einkommen gestaffelt.

Die Staffelung beginnt bei Beamten und Angestellten mit Pension beim Jahreseinkommen von 5000 RM, bei Angestellten ohne Pensionsberechtigung mit einem Jahreseinkommen von 8000 RM, bei Witwen mit einem Jahreseinkommen von 4000 RM.

Der Wohlfahrtsbeitrag ist bei einem Jahreseinkommen von 4000 RM frei, bis 5000 RM 1 Proz. des Gehaltes, also monatlich 4 RM, bis 7000 RM 2 Proz. des Gehaltes, also monatlich 11 RM, bis 9000 RM 3 Proz. des Gehaltes, also monatlich 22 RM, bis 10000 RM 5 Proz. des Gehaltes, also monatlich 41 RM, bis 11000 RM 7 Proz. des Gehaltes, also monatlich 64 RM, bis 12000 RM 9 Proz. des Gehaltes, also monatlich 90 RM, bis 13000 RM 11 Proz. des Gehaltes, also monatlich 119 RM, bis 14000 RM 13 Proz. des Gehaltes, also monatlich 151 RM, bis 15000 RM 15 Proz. des Gehaltes, also monatlich 187 RM, bis 16000 RM 16 Proz. des Gehaltes, also monatlich 213 RM, bis 17000 RM 17 Proz. des Gehaltes, also monatlich 240 RM, bis 18000 RM 18 Proz. des Gehaltes, also monatlich 270 RM, bis 19000 RM 19 Proz. des Gehaltes, also monatlich 300 RM, bis 20000 RM 20 Proz. des Gehaltes, also monatlich 333 RM, bis 21000 RM 21 Proz. des Gehaltes, also monatlich 367 RM, bis 22000 RM 22 Proz. des Gehaltes, also monatlich 403 RM, bis 23000 RM 23 Proz. des Gehaltes, also monatlich 440 RM, bis 24000 RM 24 Proz. des Gehaltes, also monatlich 480 RM, bis 25000 RM 25 Proz. des Gehaltes, also monatlich 520 RM, bis 26000 RM 26 Proz. des Gehaltes, also monatlich 563 RM, bis 27000 RM 27 Proz. des Gehaltes, also monatlich 607 RM, bis 28000 RM 28 Proz. des Gehaltes, also monatlich 653 RM, bis 29000 RM 29 Proz. des Gehaltes, also monatlich 700 RM, bis 30000 RM 30 Proz. des Gehaltes, also monatlich 750 RM.

Es bleibt der Selbstbestimmung vertrauensvoll überlassen, wie weit der Festbesoldete folgende Leistungen und Verpflichtungen berücksichtigen will:

- a) Wohnungsaufwand, soweit er das gesetzliche Wohnungsgeld übersteigt und sich nicht alsbald verringern läßt,
- b) im Haushalt mithelfende Angehörige, soweit ihre Zahl mehr als drei beträgt,
- c) besondere feste, laufende Verpflichtungen fürsorgerischer Art,
- d) bei Angestellten ohne Pensionsberechtigung die Versicherungsbeiträge.

Der Festbesoldete hat das Recht, sich die Richtigkeit des von ihm eingesetzten Beitrages durch seine Behörde bzw. Arbeitgeber bestätigen zu lassen.

Die Wohlfahrtsbeiträge werden monatlich vom Gehalt einbehalten und einem besonders zu errichtenden Konto bei der Sparkasse überwiesen.

Das Konto Wohlfahrtsbeiträge wird dem Vorsitzenden der städtischen Wohlfahrtsdeputation für besondere Zwecke der Winterhilfe zur Verfügung gestellt.

Aus den Festbesoldeten, die sich am Wohlfahrtsbeitrag beteiligen, wird ein Kuratorium gegründet, dem über die Verwendung des Geldes Rechenschaft zu legen ist.

Der Wohlfahrtsbeitrag wird ab 1. 10. 1930 bis zum 31. 3. 1931 monatlich erhoben.

Die Beitragsrückstellungen gelten mit dem Vorbehalt, daß nicht vor dem 31. 3. 1931 eine gesetzliche Gehaltskürzung in entsprechender Höhe wirksam ist.

Die besoldeten Magistratsmitglieder, die leitenden Beamten und Angestellten der Stadt Gagen nachstehenden Betriebe (Straßenbahn, Markt) und die Gehalt oder Pension empfangenden früheren leitenden Beamten der Stadtverwaltung erklären sich zum wesentlichen Teil sofort zum Wohlfahrtsbeitrag bereit. Ihre Bereiterklärung erfolgt in der Erwählung, daß die übrigen Festbesoldeten im Stadtbezirk Gagen sich spätestens bis zum 1. November dieses Jahres anschließen.

Es scheint uns das ein sehr wohl erwogener und brauchbarer Plan zu sein, nach dem hier vorgegangen werden soll und er dürfte schon im Hinblick auf den moralischen Erfolg, von dem der Oberbürgermeister Dr. Raabe sprach, allen Städten, die sich in Finanznot befinden, also auch der unseren mit ihrem Defizit von mehreren Millionen, zur Nachahmung empfohlen werden. Er dürfte, nachdem wir hören, daß Se-

natoren in Hamburg auf wesentliche Teile ihrer Gehälter verzichten, daß auch in Hannover von den Beamten derartige Maßnahmen geplant sind, immer mehr als berechtigt und praktisch durchführbar anerkannt werden und wir haben auf Grund eines telefonischen Anrufes beim Oberbürgermeister Zimmermann den Eindruck, daß er zu dem Plan Stellung nehmen wird. Auch im Wohlfahrtsausschuß, der sich ja demnächst mit der Frage der Winterbeihilfen für Erwerbslose und Fürsorgeempfänger zu befassen hat, wird dieser Plan eines Notopfers der Beamten und Festangestellten sicherlich aufgegriffen und im Interesse der Erwerbslosenfürsorgeempfänger in dieser oder ähnlicher Form zur Durchführung empfohlen werden.

STADT GELSENKIRCHEN

Opfer des kapitalistischen Wirtschafts-dilettantismus

Von der Leitung der Vereinigten Stahlwerke wird uns auf telefonische Anfrage folgendes bestätigt:

Die andauernd schlechte Abfahrlage hat die Bergbaubehörde Gelsenkirchen der Vereinigten Stahlwerke AG. veranlaßt, zum 1. November dieses Jahres umfangreiche Kündigungen vorzunehmen. Von der Kündigung werden rund 2600 Bergleute betroffen, die sich auf die Zechen „Nordstern“, „Graf Moltke“, „Holland“, „Pluto“, „Zollverein“, „Rhein-Elbe-Alma“ und „Bonifatius“ verteilen. Der Rückgang in der Förderung wird so erheblich sein, daß die zukünftige Förderung nach der Durchführung der Kündigung voraussichtlich dem Ablass angepaßt sein wird.

Weitere Kündigungen dürfen nicht mehr in Frage kommen, allerdings in der Voraussetzung, daß der Ablass sich nicht weiter verschlechtert, sondern bessert.

Diese Notiz zeigt, daß die Vereinigten Stahlwerke auf dem Gipfel ihres kapitalistischen Wirtschaftsdilettantismus angelangt sind, und daß sie ihre klassischen Sanierungsmethoden lediglich der Arbeiterschaft gegenüber zur Auswirkung kommen lassen will. Wieviel kleinere Angelegte dabei auf der Strecke bleiben werden, wird schamhaft verschwiegen, wahrscheinlich deshalb, weil ja dann zugegeben werden müßte, daß von den Leuten mit Mammuthäutern (Generaldirektoren, Direktoren usw.) nicht ein einziger abgebaut wird, obwohl diese Herren ganz sicherlich nicht humpeln zu gehen brauchen, denn sie haben ihr Schicksal schon längst im Trocknen. Bezeichnend ist es überdies, daß diese Notiz uns lediglich durch freundliche Vermittlung eines Beamten der Stahlwerke bekannt wurde, während die Leitung als solche es nicht für nötig gehalten hatte, den „Volkswillen“, der das Blatt der Arbeiterschaft ist und ebenso wie andere hiesige Zeitungen den Charakter eines Sozialblattes trägt, anzuleiten. Warum? Genierte man sich ob der ebenso dilettantischen wie rigorosen Abbaumassnahmen doch mit einem letzten Rest von Schamgefühl vor der freigelegten wirtschaftlichen Arbeiterschaft? —

Beigeordneter Siegler wird Rechenschaft fordern

Vor einiger Zeit ging das Gerücht durch die Stadt, der neue Pächter des Buerischen Gaststellers sei ein Schwager der Frau des Beigeordneten Siegler. Eine irrendewerliche Unklarheit, die, nachdem offizielle Stellen Gelegenheit, dieses Gerücht völlig zu entkräften. Die Stadtverwaltung erklärte nämlich, daß der Pächter Buerger in keiner verwandtschaftlichen Beziehung zu dem Beigeordneten Siegler oder seiner Frau stehe. Trotz dieser bindigen und alles Gemeindefür die Welt schaffenden Erklärung hielt es das „Ruhr-Echo“ in seiner sogenannten Wochenplauderei anheim für angebracht, noch einmal mit häßlichen, längst schon sinnlosen Einwänden auf den Beigeordneten Siegler loszugehen. Nachdem von den „Stimmen des kapitalistischen Staates“, das für das „Ruhr-Echo“ selbstverständlich nur Sozialdemokraten sein können, die Rede ist, läßt der Kritiker, der die Gabe hat, überall etwas murren zu hören, sich also vernehmen:

Das trifft auch auf den SPD-Beigeordneten Siegler zu. Man erzählt sich da so allerlei. Man kann ja nie wissen, was an so einem Gerücht wahr und was erfunden ist.

Jedenfalls ist es offenes Geheimnis, daß ein Schwager oder so was ähnliches von befaßtem SPD-Herrn den Buerischen Gaststeller übernehmen soll.

Der Wirt R. i. s. m. n. nahm sich das hinausdrängen aus dem Gaststeller, in dem er viele Jahre seine Existenz hatte, angeblich derart zu Herzen, daß er nach einem schweren Schlaganfall starb. Er könnte gewiß viel erzählen, wie er es bei Lebzeiten auch bereits angedeutet haben soll. Jedenfalls ist die Stadt Gelsenkirchen voll von Gerüchten, die von einem noch größeren Korruptionsstand, wie es der Fall Alente ist, wissen wollen. Es wird wohl bald an der Zeit sein, daß die Verwaltung das Dunkel, in dem jetzt gemeinhin wird, einmal etwas lüftet. Ich hoffe, daß ich nächste Woche bereits etwas mehr herausgeschüttelt haben werde.

Wie wir erfahren, wird Beigeordneter Siegler dem „Ruhr-Echo“ Gelegenheit geben, seine unverantwortlichen, weil unwahren Behauptungen, vor Gericht unter Beweis zu stellen. Dieser Prozeß dürfte deshalb von besonderem Reiz werden, weil Beigeordneter Siegler den bisherigen Fraktionsführer der SPD und Stadtverordneten Friedrich als Zeugen haben lassen wird, der als fröhlicher Mitläufer des Gaststättenausschusses ja ganz genau wissen muß, wie die Vernehmung des Buerischen Gaststellers vor sich ging, der also auch am besten die Unwahrheiten des „Ruhr-Echos“ als solche in seiner Zeugnisaussage unter Eid wird kennzeichnen müssen.

Friedrich ist die Treppe aufgefallen

Wir haben seinerzeit mitgeteilt, daß der Kommunist Friedrich sein Mandat als Stadtverordneter niedergelegt habe und daran die Bemerkung geknüpft, daß Friedrich wohl abgesetzt worden sei. Wir sind heute in der Lage, zu erklären, daß dem nicht so ist. Friedrich scheint vielmehr mit seinen Talenten als Schädiger der Arbeiterbewegung in der Berliner SPD-Zentrale derartiger Eindruck gemacht zu haben, daß er „befördert“ werden muß. Friedrich ist nämlich in die Zentrale nach Berlin berufen worden, und er soll von dort aus nach Ablauf einiger Monate auf die Parteischule nach Moskau geschickt werden. Wie sehen also, daß es bei der SPD keiner besonderen Geistesgaben bedarf, um „Karrieren zu machen“ oder, wie der Volksmund sagt, „die Treppe aufzufallen“. Als Nachfolger Friedrichs ist als Leiter der Partei in Gelsenkirchen der kommunistische Reichstagsabgeordnete Hausladen aus Oberhausen vorgesehen. Der Ruf, der ihm vorausgeht ist derartig „gut“, daß wir wohl von ihm allerlei Ueberraschungen, selbstverständlich unangenehmer Art, erwarten dürfen.

Die Vogelspinne spurlos verschwunden — und

Am Dienstag früh mußte man seitens der Städtischen Gartenverwaltung die betrübende Feststellung machen, daß die so sorgsam behütete Vogelspinne, welche bekanntlich in den Schauhäusern des Stadtgartens in einem eigens bereiteten Käfig Aufstellung gefunden hatte, spurlos verschwunden war. Bei näherem Zusehen entdeckte man, daß der Deckel des Käfigs — wahrscheinlich aus Unachtsamkeit — leicht geöffnet war, so daß der hierdurch entstandene Spalt von etwa 3 Zentimeter dem Tiere genügte, um ins Freie zu schlüpfen. Mit zahlreichem Kräfte begann man sofort das gesamte Warmhaus nach der Spinne abzusuchen. Doch schien alle Mühe vergebens. Als man schon jegliche Hoffnung auf ein Wiederfinden aufgab, versäunte man trotzdem nicht, das anschließende große Palmenhaus ebenfalls zu durchsuchen. In ihm befinden sich bekanntlich außer den riesigen Palmen und anderen tropischen Gewächsen auch mächtige Bananenpflanzen. Diese haben anscheinend in der Spinne die Sehnsucht nach ihrer alten Heimat nach werden lassen. Denn im Palmenhause entdeckte man zum allgemeinen Erstaunen — denn diese große Wanderung hätte man dem Tiere doch nicht zugetraut, da es nach seiner großen Reife einen ziemlich erschöpften Eindruck machte — daß sich die Vogelspinne in einer für die Wasserleitung geschaffenen Öffnung in der Trennungsmauer aufhielt. Beutefam wurde sie nun wieder in ihr Gefängnis zurückgebracht, wo man ihr zur Anerkennung für ihre vollbrachte Leistung einen frisch geschossenen Sperling verabfolgte.

Der zahlreiche Besuch der städtischen Gewächshäuser in den letzten Tagen — die Schauhäuser sind bis 5 Uhr nachmittags geöffnet — zeugt am besten für das große Interesse, das man seitens der Öffentlichkeit dieser exotischen Spinne entgegenbringt.

Wichtige Merkmale für die Personenstands-aufnahme

am 10. Oktober.

1. Aus Anlaß der letzten Reichstagswahl am 14. September konnten wiederum über 5000 Wahlberechtigte nicht zugestuft werden, weil der Adressat unbekannt verzoogen war. Sorge ein jeder Bürger dafür, daß die polizeiliche Anmeldung mit der Wohnung der Personenstandsaufnahme sich deckt.
2. Dienstboten sind nur dort einzutragen wo sie auch polizeilich gemeldet sind.
3. Der Haushaltungsvorstand hat in dem Haushaltungsbogen die Logisgänger mit einzutragen, geschieht dieses nicht, bleibt am 1. Dezember die Steuerkarte für den Logisgänger aus.
4. Jede Ausfüllung der Spalten in der Haushaltungsliste ist von großer Wichtigkeit.
5. Die Angabe der Religionszugehörigkeit muß auf jeden Fall geschehen, damit unliebsame Wege zum Finanzamt wegen unrichtiger Kirchensteuerveranlagung erspart bleiben. Gleichfalls ist die Angabe der Arbeitsstelle von großer Wichtigkeit.
6. Arbeitslose wollen ihren gelernten Beruf angeben und dahinter vermerken: „Zur Zeit arbeitslos.“
7. Sorge ein jeder dafür, daß er vom Zähler am 10. Oktober ein Formular zur Personenstandsaufnahme erhält.
8. Am 10. Oktober muß das Formular ausgefüllt und für den Zähler bereitgehalten werden.
9. Am Montag, dem 13. Oktober, holt der Zähler das ausgefüllte Formular der Personenstandsaufnahme wieder ab.
10. Die Hausbesitzer werden gebeten, den Zähler dabei zu unterstützen und dafür zu sorgen, daß jede Familie und jede einzelführende Person eingetragen wird. Bisher hat jede Personenstandsaufnahme noch erwiesen daß Tausende von Bürgern nicht eingetragen werden; die Stadt hat ein großes Interesse daran, die genaue Einwohnerzahl zu ermitteln, um auf Grund ihrer Einwohnerzahl auch die Steuerzuschüsse vom Staat zu erhalten.
11. Die Zähler sind ehrenamtlich tätig, es wird deshalb gebeten, ihnen das Amt zu erleichtern und das größte Vertrauen entgegenzubringen.
12. Wer sich also vor Polizeistrafen wegen Übertretung der polizeilichen Meldevorschriften schützen will, und wer Wert darauf legt, bis zum 1. Dezember im Besitz der Steuerkarte zu sein, der prüfe seinen polizeilichen Anmeldebogen nach, ob auch seine Wohnung sich mit der Wohnungsangabe der Personenstandsaufnahme deckt.

STADTTEIL BUER

Neue Haltestelle gefordert!

Seit einem Jahr ist die neue Wohnsiedlung an der Feldhauser Straße im Stadtteil Scholven mit über 250 Wohnungen bezogen. Die Anwohner müssen sich nun, wenn sie die Straßenbahn benutzen wollen, entweder nach der Haltestelle Bülfe-straße oder zum Halteplatz Lutherstraße begeben. Die letztere, die dem Zentrum der Siedlung bedeutend näherliegt, wird aber vom Publikum nicht benutzt, da sie noch zum Drei-Teilstrecken-Bezirk gehört und von ihr die Abfahrt teuer ist.

In der Siedlung wurde nun dieser Tage davon gesprochen, daß man auf Listen Unterschriften von Leuten sammeln wolle, die unbedingt eine Haltestelle im Mittelpunkt der Siedlung, und das ist die Kantener Straße, fordern, und vor allem, daß diese Haltestelle die Zahlengrenze bildet. Das ist eine gerechte und zu erfüllende Forderung, zumal die Straßenbahnverwaltung durch die Verlegung keine finanzielle Einbuße erleidet. Die Verwaltung sollte sich dem Wunsche nicht verschließen und noch vor dem Eintritt des Winters die Haltestelle einlegen. Das Publikum würde diese Konzeption freudig begrüßen, vor allem wohl die auf der Kantener Straße wohnenden Straßenbahner.

Eine Änderung im Haltestellenplan, die eine zweckdienliche Lösung bringt, sei der Verwaltung an dieser Stelle vorgeschlagen, und zwar könnte die Haltestelle Lutherstraße zugunsten der Kantener Straße aufgegeben werden. Die Lutherstraße wird ja nur von höchstens fünf Personen benutzt, und zwar vom Herrn Pastor und den Lehrern. Da der Herr Pastor ein Auto besitzt, kommt für ihn die Straßenbahn nicht viel in Frage. Bleiben nur noch die Lehrer. Die aber würden Nutzen mehr sein, weil sie durch die neue Zahlengrenze 10 Pfennig sparen, und das wiegt doch wohl den um 200 Meter längeren Weg auf.

STADTTEIL HORST

Das Bezirksingenieur der Volkschöre im Horster Gesellenhaus

Das am kommenden Sonntag, dem 5. dieses Monats, im Gesellenhaus in Horst stattfindende Konzert der sieben Volkschöre des Bezirks Gladbeck, verbunden mit dem 25jährigen Bestehen des Horster Volkschors, steht unter der Devise: „Das deutsche Volkslied in alter und neuer Zeit.“ Es ist ein glück-



licher Gedanke, auch das schöne alte Volkslied der breiten Masse des Volkes durch ein besonderes Konzert näherzubringen, sie bekannt zu machen mit dem Reichtum der Empfindungen, die in der Volksseele leben und in Worten und Tönen Gestalt gefunden haben. Der Besucher wird das Volkslied in seiner allmächtigen Wandlung des Stils durch fünf Jahrhunderte hindurch verfolgen können, von der Blütezeit des unbedeutenden Gesanges, wo von einer bevorzugten melodieführenden Stimmgattung noch keine Rede sein kann, das Thema vielmehr in kontrapunktischem Spiel des Satzes abwechselnd bald in dieser, bald in jener Stimme auftaucht, über das Zeitalter der Romantik hinweg, in der die Melodie die Harmonie zu überwiegen beginnt, bis zu den Tonschöpfungen neuester Zeit.

Einige Chöre alter Meister seien hier etwas näher erläutert. Die alte Volksweise „Mir ist ein feins brauns Maidelein“ von Othmar, Satz von 1549, zeigt in charakteristischer Weise den Wechsel der Oberstimmen und Unterstimmen im zweistimmigen Vortrag der Hauptmelodie und erzeugt durch diese Sargart in seiner Weise den lebhaften Gegensatz zwischen hoch und tief, hell und dunkel. Andere alte Meister des Cappella-Satzes benutzten Volksweisen zur Grundlage komplizierter Konstellationen, wobei sie die Volksmelodie in den Tenor verlegten. Ein Beispiel dieser Art ist das (stetlich und melodisch eines der schönsten Abschiedslieder): „Jungsbrud, ich muß dich lassen.“ Die wahrscheinlich von Isaac erfundene Sopranmelodie zu der Melodie des Tenors, der damals gebräuchlichen Volksmelodie, ist bis heute im Kirchengesang (O Welt, ich muß dich lassen, Nun ruhen alle Wälder) lebendig geblieben. In der Mitte des 16. Jahrhunderts waren Chorkompositionen beliebt, die Vorgänge der Jagd, einer Schlacht, eines Martires usw. möglichst realistisch wiederzugeben suchten.

Hierzu gehört das tonmalische Madrigal „Ein Henslein weiß“ von Antonius Scanaellus (1570), das einen Ausschnitt der musikalischen Schilderungen eines Gutshofes darstellt, und „Holla, gut Gefell“ von Schein (1626), aus dem Studenten-schmaus, wo das „Nütteln, schütteln, und hinein ins Bierlein, leer das Glaslein“ ganz humorvoll der Anekdote an-gepaßt ist. Diese Art der Chöre wird auch heute noch kaum ihre Wirkung verfehlen.

Gerade in der Frage der Volkslieder ist die Art der Bearbeitung das Entscheidende. Die Sargkünstler müssen es verstehen, selbständig melodische Stimmführungen der Einzelstimmen in der Art der alten Meister mit der abwechslungsreichen, modernen Harmonik zu einer neuen Einheit zu verbinden. So finden wir bei der Viederausstellung Namen, wie Schö, v. Otharaben, Lütke, Hirsch, Werner, Melken, Wipke und andere, die auf dem Gebiete der Sargkunst Autoritäten sind und allen Anforderungen, die man an einen Sargkünstler stellt, gerecht werden.

Der zweite Teil des Programms bringt Lieder der Neuzeit zu Gehör, reine Volkslieder und volkstümliche Lieder. Es seien nur einige erwähnt: „Das Lieben bringt groß' Freud“, „Drei Lilien“, „Ein Bäger aus Kurpfalz“ und „Rein Feuer, keine Kohlen kann brennen so heiß“.

So wird das Konzert in seiner reichen Liederauswahl nicht nur unterhaltend, sondern auch im weitesten Maße volksbildend sein.

Arbeiter-Rundfunkhörer!

Leset Eure Zeitschrift:

„Der neue Rundfunk!“

Knappschafts-Zahltag im Oktober 1930.

Zweigstelle Gelsenkirchen, Schultestraße 23

Nr.	Zahlbezirk	Zahllokal	Zahltag im Monat Oktober	Beginn der Auszahlung	
				für Witwen und Waisen	für Knappschaftsinvaliden und Rentner
				Uhr	Uhr
1	Gelsenkirchen I	Vogel in Gelsenkirchen, Wiehagen	2	3	3 1/2
2	Gelsenkirchen II	Gewerkschaftsh. Gellk., Industriest.	4	3 1/2	3 3/4
3	Gelsenkirchen III	Gewerkschaftsh. Gellk., Industriest.	1	3	3 1/2
4	Gelsenkirchen IV	Gewerkschaftsh. Gellk., Industriest.	3	3	3 1/2
5	Gelsenkirchen V	Wirtschaft van Gember in Gelsenk.	7	3 1/2	4
6	Gelsenkirchen VI	Gewerkschaftsh. Gellk., Industriest.	6	3	3 1/2
7	G.-Bismarck I	Tendick in Gelsenkirchen-Bismarck	2	3	3 1/2
8	G.-Bismarck II	Tendick in Gelsenkirchen-Bismarck	4	3	3 1/2
9	G.-Bismarck III	Henze, Luitelstraße	6	3 1/2	4
10	G.-Bismarck IV	Gehle, Gellk., Haverkampstr.	1	3 1/2	3 3/4
11	G.-Bismarck V	Mhlenbrock, Gellk., Bismarckstr.	4	3	3 1/2
12	G.-Bulmke I	Engelhardt, G., Bulmke u. Hertajstr. Ecke	2	3	3 1/2
13	G.-Bulmke II	Langen in G., Heinrichstraße	3	3	3 1/2
14	G.-Feldmark	Kohlruß in G., Vertastraße	6	3	3 1/2
15	G.-Hefler I	Fischer in Gelsenkirchen	6	3	3 1/2
16	G.-Hefler II	Vogel in Gelsenkirchen, Reichstr.	2	3	3 1/2
17	G.-Hüllen	Reitemeier, Fr. in G.-Hüllen	1	3	3 1/2
18	G.-Schalke I	Wegener in G.-Schalke	7	3	3 1/2
19	G.-Schalke II	Blackmann in G.-Schalke	4	3	3 1/2
20	G.-Schalke III	Wwe. Michalksi, G.-Schalke, Gewerkenstr. 101	7	3	3 1/2
21	Schalke West	Delbemann, Wilhelmminenstraße	6	3	3 1/2
22	G.-Lekendorf I (Invaliden)	Quik in G.-Lekendorf	7	3	—
23	G.-Lekendorf I (Witwen)	Quik in G.-Lekendorf	7	3	—
24	G.-Lekendorf II	Quik in G.-Lekendorf	2	3	3 1/2
25	G.-Lekendorf III	Quik in G.-Lekendorf	1	3	3 1/2
26	G.-Lekendorf IV	Quik in G.-Lekendorf	3	3	3 1/2
27	G.-Lekendorf V	Quik in G.-Lekendorf	4	3	3 1/2
28	Rotthausen I	Schlitt in G.-Rotthausen	1	3 1/2	3
29	Rotthausen II	Höing in G.-Rotthausen, Ostermannstr.	2	3	3 1/2
30	Rotthausen III	Pfäls in G.-Rotthausen	7	3 1/2	4
31	Rotthausen IV	Schmidt in G.-Rotthausen	1	3	3 1/2
32	Rotthausen V	Goldstein in G.-Rotthausen	3	3 1/2	4
33	Rotthausen VI	Riskier in G.-Rotthausen	3	3	3 1/2
34	Rotthausen VII	Steinfurt in G.-Rotthausen	3	3 1/2	3 3/4

Zahlstelle Buer, Goldbergstraße 74

Nr.	Zahlbezirk	Zahllokal	Zahltag im Monat Oktober	Beginn der Auszahlung	
				für Witwen und Waisen	für Knappschaftsinvaliden und Rentner
				Uhr	Uhr
1	Buer-Mitte 1	Brackmann in Buer, Vertreter Baumeister	4	3 Uhr	3 1/2 Uhr
2	Buer-Mitte 2	Brackmann in Buer, Vertreter Baumeister	7	3	3 1/2
3	Buer-Mitte 3 (Witwen)	Brackmann in Buer, Vertreter Baumeister	1	3	—
4	Buer-Mitte 3 (Invaliden)	Brackmann in Buer, Vertreter Baumeister	2	—	3
5	Buer-Mitte 4	Pöppinghaus in Buer	8	3	3 1/2
6	Buer-Beckhausen 1	Richter in Buer-Beckhausen	8	3	3 1/2
7	Buer-Beckhausen 2	Richter in Buer-Beckhausen	7	3	3 1/2
8	Buer-Beckhausen 3	Richter in Buer-Beckhausen	1	3	3 1/2
9	Buer-Erle 1	Wigger in Buer-Erle, Vertreter Schütz	4	3	3 1/2
10	Buer-Erle 2	Wigger in Buer-Erle, Vertreter Schütz	6	3	3 1/2
11	Buer-Erle 3	„Zum Fortshaus“, (Inh. Wietelmann), Buer-Erle	4	3	3 1/2
12	Buer-Erle 4	Wigger in Buer-Erle, Vertreter Schütz	7	3	3 1/2
13	Buer-Erle 5	Stork in Buer-Erle	6	3	3 1/2
14	Buer-Hassel 1	Zechnagelhaus in Buer-Hassel	2	3	3 1/2
15	Buer-Hassel 2	Emichermann in Buer-Hassel	2	3	3 1/2
16	Buer-Resse 1	Wieland in Buer-Resse	4	3	3 1/2
17	Buer-Resse 2	Wieland in Buer-Resse	3	3	3 1/2
18	Buer-Resse 3	Wwe. Lausberg in B.-Resse, Vertr. Schlehmeier	3	3	3 1/2
19	Buer-Scholven 1 (Witwen)	May in Buer-Bülke	1	3	—
20	Buer-Scholven 1 (Inval.)	May in Buer-Bülke	2	—	3
21	Buer-Scholven 2	Lur in Buer-Scholven, Vertreter Fortkord	2	3	3 1/2
22	Buer-Scholven 3	Lur in Buer-Scholven, Vertreter Fortkord	1	3	3 1/2
23	Horst-Emdcher 1	Nolte in Horst-Emdcher	1	3	3 1/2
24	Horst-Emdcher 2	Nolte in Horst-Emdcher	6	3	3 1/2
25	Horst-Eid 1	Vorholt in Horstermark, Vertreter Wallner	8	3	3 1/2
26	Horst-Eid 2	Wwe. Göbel in Horstermark	8	3	3 1/2
27	Horstermark 1	Vorholt in Horstermark, Vertreter Wallner	6	3	3 1/2
28	Horstermark 2	Beckmann in Horstermark	7	3	3 1/2

Von Stadtmedizinalrat Dr. med. Marloth, Leipzig.

6. Laß Luft und Sonne an dein Kind! In dumpfer Stubenluft, in heißen Betten und Kissen wölbt es und will nicht gedeihen. Drum bringe es viel ins Freie!
7. Gönn' deinem Kinde Ruhe! Allzu viele Anregung und Unterhaltung macht es erregt und zappelig.
8. Halte dein Kind reinlich! Gute Hautpflege macht es rosig, frisch und appetitlich und schützt es vor vielen Krankheiten!
9. Hüte dein Kind vor kranken Leuten! Gefährlich kann ihm schon ein Schnupfen werden, schwerste Gefahr droht ihm vor Lungenkranken.
10. Frage den Arzt, wenn Nabel und Augen entzündet sind oder der Mund nicht geöffnet werden kann; ferner wenn dein Kind nicht gedeihen will oder Fieber, Erbrechen, Durchfall oder Krämpfe, auch sogenannte „Zahnkrämpfe“ hat.

den 5. Oktober 1930,

Inserate für die Samstag-Nummer
bitten wir uns rechtzeitig aufzugeben.

Geschäftsstelle des „Volkswillen“.

Das Bedauerliche an der jetzigen Regelung ist die Tatsache, daß weder der Landwirtschaft, noch den Verbrauchern damit gebient wird. Die Landwirtschaft erhält durch das Einkaufshebium nicht die erwartete zusätzliche Nachfrage nach Fleisch, und die Minderbemittelten können ihren bisherigen Fleischverbrauch auch nicht annähernd aufrechterhalten. Den einzigen Vorteil hat der Landbund, denn für ihn, der in jahrelanger agitatorischer Verdröhung der wirklichen Tatsachen die Gefrierfleischfuhr immer als die Ursache der niedrigen Viehpreise hingedestellt hatte, war das Einfuhrverbot eine Prestige-Angelegenheit. Er wird auf diesen Propaganda-Erfolg stolz sein, auch wenn die Reichskasse jährlich 2 Mill. RM hierfür schlüssig machen muß.

Auch bei Frauen, die zunächst nicht genügend Milch zu haben scheinen zur Ernährung des Säuglings, gelingt durch stetes wiederholtes Anlegen des Kindes sehr oft die Anregung hinreichender Milchabsonderung. Die Milchdrüsen der Mutter müssen in Anspruch genommen, d. h. die Milch im Pfortalle abgedrückt und abgepumpt werden, damit der Brunnquell der Säugernahrung dauernd zunimmt und nicht versiegt. Die Brustdrüse der Frau ist nach der Geburt ein Organ, das trainiert werden muß. Als Segenanzeige für das Nähren der Frau ist im wesentlichen nur die Luberfulose (Zungenfatare) anzusehen, da diese sich erfahrungsgemäß oft während der Zeit des Stillens verschlechtert.

Wie lange die Brustnahrung fortzusetzen ist, hängt außer vom Befinden des Kindes und der Mutter von der Jahreszeit ab. In den heißesten Monaten wird man wegen gefährlicher Verdauungsstörungen ein Absetzen des Kindes von der Brust vermeiden. Eine Fortsetzung des Stillens über den 10. Lebensmonat hinaus ist in der Regel weder für die Mutter, noch für das Kind zweckmäßig, weil dann besser andere Nahrung an Stelle von der Muttermilch zu treten hat. Jede verständige Frau pflegt auch schon von 7. bis 9. Monat für lanofsame, theilweise Ergänzung der Brustnahrung durch Kuhmilch, mit Zwiebackzutat, Spinat oder Mohrrübenbrei zu sorgen. Selbstverständlich darf das Absetzen von der Brust für gewöhnlich nicht zu früh geschehen, um das Kind an die veränderte Nahrung zu gewöhnen. Ist die ideale Ernährung des Säuglings mit Brustmilch nicht möglich, so muß an deren Stelle die Kuhmilch oder die neuerdings öfters angewandte Muttermehlernahrung treten.

Zweckmäßiger und wichtiger als praktische Maßnahmen der Säuglingshygiene ist neben der äußeren Sauberhaltung — auch im Interesse der nervengeschwächten Mutter — eine frühzeitige Gewöhnung des Kindes an Regelmäßigkeit und beschränkte Zahl der Mahlzeiten. Diese sollen fünf- bis sechsmal am Tage in Abständen von 2½ bis 4 Stunden gegeben werden, so zwar, daß in der Nacht eine Pause von 7 bis 8 Stunden eintritt. Der Säugling muß am ersten Tage an diese Regelmäßigkeit, zu dieser Trintpause in der Nacht erzogen werden durch konsequentes Einhalten der Mahlzeiten, auch wenn er die ersten Nächte durchschreit. Erfahrungsgemäß ist der gesunde Säugling nach wenigen Tagen so weit, daß die Mutter, die ihre Nachtruhe dringend zur Kräftigung braucht, viel Nervenarbeit für die kommende Pflegezeit ihres Kindes sparen kann.

Oberhausen lehnt Bier- und Bürgersteuer ab

Der Stadtverordnetenversammlung am Dienstag ging eine mehrstündige Fraktionsbesprechung voraus. Auf Antrag des Zentrums wurde die Sitzung um eine halbe Stunde vertagt. Darauf wurde bekanntgegeben, daß eine Einigung in den Steuerfragen nicht zu erzielen sei. Die Verwaltung zog ihre Vorlagen zurück. Dem Antrag des Zentrums auf Herabsetzung der Straßenbahnfahrpreise wurde zugestimmt.

Ein Hilferuf der Stadt Hagen

Oberbürgermeister Dr. Maabe hat sich durch die Finanzlage der Stadt veranlaßt gesehen, einen Hilferuf an die preussische Staatsregierung zu richten, da es trotz Heranziehung aller verfügbaren Steyerquellen der Stadt nicht möglich ist, den im Haushaltsplan für das Etatsjahr 1930 bestehenden Fehlbetrag in Höhe von 3,8 Millionen RM auszugleichen. Hagen ist von der herrschenden Arbeitslosigkeit besonders schwer betroffen. Die Staatsregierung wird nun gebeten, an die Stadt Hagen einen Zuschuß von 2½ Millionen RM zu überweisen und sofort zur Prüfung der finanziellen und wirtschaftlichen Lage der Stadt einen Regierungskommissar zu entsenden. Die städtischen Beamten und Gehaltsempfänger der der Verwaltung nahestehenden Unternehmen haben die allmonatliche Abgabe eines Teiles ihres Gehaltes an die Erwerbslosen und Hilfsbedürftigen der Stadt beschloffen und richten an alle Festbesoldeten der Privatbetriebe einen Aufruf für ein freiwilliges Notopfer, das die Abgabe von 1 bis 30 Prozent der Monatsgehälter für Jahreseinkommen von 5000 bis 30 000 RM vorsieht.

1. Nähre dein Kind selbst! Dem Menschentindlein taugt Menschenmilch, keine Tierrmilch; kein Nahrungsmittel kann sich mit ihr messen. Bei künstlicher Ernährung sterben siebenmal mehr Kinder als bei natürlicher.
2. Gib deinem Kinde fünf bis sechs Mahlzeiten am Tage! Nachts laß deinem Kinde Ruhe!
3. Künstliche Ernährung verordne und überwache der Arzt. Bei Durchfall lasse sofort die Milch und Zucker weg.
4. Dem Halbjährigen gib Beikost (Gemüse, Suppe, Obst, Brei).
5. Entwöhne nie dein Kind eigenmächtig; für Brustmilch kannst du ihm nur schlechten Ersatz bieten. Macht dir das Stillen Beschwerden oder Schmerzen, so laß dir vom Arzt raten!

Vorsicht! Falsche Reichsbanknoten zu 20 RM

Seit Mitte Juli dieses Jahres werden in Essen von einem noch Unbekannten falsche Reichsbanknoten zu je 20 RM in Verkehr gebracht. Die bisher in größerer Anzahl angehaltenen Falschstücke tragen die Nummer 3 622461 oder 2 8373604 und das Ausgabedatum vom 11. 10. 24. Das Papier der Falschnoten besteht aus zwei zusammengefügtten Blättern; es ist weicher im Griff, in der Stärke aber dem echten ähnlich. Das Wasserzeichen ist auf der Innenseite eines der Blätter durch

Aufdruck nachgeahmt. Vor der Annahme der Falschnoten wird gewarnt. Für die Ermittlung und Ergreifung des Fälschers hat das Reichsbahndirektorium eine Belohnung bis zu 3000 RM ausgesetzt.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Inhalt: Alfred
Zingler; für den Anzeigenteil: Karl Chemnitz, beide in
Gelsenkirchen. — Druck und Verlag: Volkswille, Ludwig
Sehpolzdt, GmbH., Gelsenkirchen-Buer. — Manuscripte
werden nur zurückgeschickt, wenn dies ausdrücklich verlangt und
zu diesem Zwecke Rückporto beigefügt wird.

COIT

ALTHOFF

GELSENKIRCHEN-BUER

Ortsgruppe Bülme.

Samstag, den 4. dieses Monats, um 19.30 Uhr: Vorstandssitzung im Lokal Debrina (Hof). Um 20 Uhr ebendasselbst: Mitglieverversammlung. Sämtliche Vorstandsmitglieder müssen erscheinen, da wichtige Fragen organisatorischer Art (Ergänzungsarbeiten zum Vorstand) zu besprechen sind. — Die Tagesordnung für die Mitglieverversammlung lautet: Organisatorische Fragen, Aussprache über die politische Situation, gefälliges Beisammensein.

VERANSTALTUNGEN UND VEREINE

Sin'estunden und Lautenkurse des Städt. Jugendamtes

Robert Rothe, der Leiter der Kurse, hat auf Grund seiner Erfahrungen, die er im ersten Arbeitsjahre in der hiesigen Jugendmusikpflege machte, eine „Einführung in die Grundlagen der Musik“ fertiggestellt und der Jugend zugeeignet, in welcher in volkstümlicher, lebendiger Form alles Wesentliche, was die Jugend von den elementaren, musikalischen Dingen wissen muß, zusammengefaßt ist.

Weiter wird der Jugend, durch ein Entgegenkommen des Verlages der Rothe'schen Liederhefte, eine reiche Fundarube bester Lied- und Lautenmusik zugänglich gemacht. Diese Hefte — Sololieder, Duettlieder, Lieder für Vorkänger und kleinen Chor, Kanons, Lieder für Gesang, Laute und Violine (oder Cello) —, die im Handel 2 RM kosten, werden der Jugend, als Werbung für gutes häusliches Musizieren, für 50 Pfennig abgegeben: In Gelsenkirchen in dem Pianohaus Ratina, in Buer im Musikhaus Meese, in der Buchhandlung Arenholz und in der Urbanusbuchhandlung.

Es wird nochmals darauf aufmerksam gemacht, daß die Vespere über die Singstunden und Lautenkurse, sowie die Neuanmeldungen am Donnerstag, dem 2. dieses Monats, um 19.30 Uhr, in der Oberrealschule Buer, Essener Straße, und am Samstag, dem 4. dieses Monats, um 20 Uhr, in der Frauenschule, Gelsenkirchen, Neumarkt, stattfinden.

Ebenso können beim Jugendamt Gelsenkirchen, Neustraße 3, und beim Jugendamt Buer, Rathaus, Zimmer 107, Neuanmeldungen abgegeben werden.

Die Lautenkurse beginnen im Stadtbezirk Buer (Gymnasium) am Freitag, dem 3. dieses Monats, 20 Uhr; in Gelsenkirchen (Frauenschule, Neumarkt):

Montag, den 6. dieses Monats, 18.45 bis 20 Uhr,

Dienstag, den 7. dieses Monats, 18.45 Uhr,

Mittwoch, den 8. dieses Monats, 18.45 und 20 Uhr.

Der neue Lautenkursus in Buer beginnt am Freitagabend, 20 Uhr und Lokal werden noch bekanntgegeben, ebenso bezüglich des Buerhauser Kurses.

Vom katholischen Geistlichen zum Freidenker!

Ueber dieses Thema redet am Freitag, dem 3. Oktober, abends, in der Stadthalle in Gelsenkirchen der ehemalige katholische Geistliche Papert.

Kommt und hört alle aus berufener Munde über die reaktionäre Haltung der Kirche in Kulturfragen!

Der Kreis Buer des Zentralverbandes der Arbeitslosen und Witwen Deutschlands

veranstaltet am Donnerstag, dem 2. dieses Monats, 19.30 Uhr, im Goldbergshaus (gelber Saal) eine Mitglieverversammlung, in welcher der Verbandsvorsitzende, Reichstagsabgeordneter A. Karsten aus Berlin, einen Vortrag halten wird über: „Was bedeutet das Wortchen „sozial“?“

Es ist Pflicht der Mitglieder, an dieser Versammlung teilzunehmen.



JUGEND-VERANSTALTUNGEN

Sozialistische Arbeiterjugend, Gelsenkirchen, Jüngerengruppe.

Heute abend Zusammenkunft im Jugendheim. Genosse Renner spricht über das Thema: „Warum sind wir in der Sozialistischen Arbeiterjugend?“ — Wir sind pünktlich!

SAJ, Gelsenkirchen.

Achtung! Letzter Termin!

Die Teilnehmerliste für den Westdeutschen Jugendtag liegt noch bis heute (Donnerstag) abend im Jugendheim aus. Für späteren Anmeldungen können Privatquartiere nicht mehr in Frage kommen. Die Essener haben genügend Quartiere, wir lassen sie nicht leerstehen! Der Teilnehmerbeitrag (1 RM) muß bis spätestens Donnerstag eingezahlt sein. Wir fahren Samstag abend mit der Bahn, die Abfahrtszeit wird noch bekanntgegeben.

Auf, zum Westdeutschen Jugendtag!

Rundfunk-Programm

Donnerstag, 2. Oktober.

15.00: Kinderstunde, Märchen und Geschichten.
16.00: Wilh. Matthies: Die Wut um den verlorenen Groschen — Das Requiem.
16.25: Die Welt im Buch.
16.50: Dr. A. Fröhlich: Phonetik für Lehrer.
17.30: Konzert. Von Oper zu Oper. Schallplatten.
18.30: Dr. Benno Kern: Die Technik der geistigen Arbeit.
19.15: Prof. Dr. Rost: Die Rheinflotte und ihre Wettbewerbslage.
19.40: Dr. Wilden: Westdeutschlands Handel mit den westeuropäischen Ländern.
20.00: Die Jahreszeiten. Oratorium von Josef Haydn.
Mischl.: Nachtmusik und Tanz.

Deutsche Welle, Donnerstag, 2. Oktober.

10.35: Mitteilungen des Verb. der Preuß. Landgemeinden.
14.30: Jugendstunde. Dr. Hagemann: Von Leoparden, Schlangen und Kamelen.
15.00: Englisch für Fortgeschrittene.
15.45: Dr. Gertrud Haupt: Ein Nachmittag im Haus der weiß. Handels- und Büroangestellten.
16.00: Regierungs- und Schulrat Ehardt: Grundschularbeiten der eintägigen Schule.
16.30: Berlin: Nachmittagskonzert.
17.30: Prof. Dr. Ewald Geisler: Deutsche Redefunk.
18.00: Dr. Thalhe: Europa und die Weltwanderungen.
18.30: Prof. Goldschmidt: Der Stand der Entwicklungslehre.
19.00: Prof. Müller-Kreienfeld: Charakter und Schicksal.
19.30: Fortmeister a. D. v. Bornstedt: Ethik der Taub.
20.00: Verbi-Zollus. „Napoléon“. Oper in vier Teilen von Verbi Zanol. Langmusik. Kapelle Duon Vello.



Haben
Sie die Zeitung
schon?

Sie ist nicht bloß wegen des Preis-Ausschreibens
(1. Preis „Ein Jahr ohne Kleidungssorgen“) wichtig.

Sie enthält alle die außergewöhnlichen

Jubiläums-Angebote

die ab gestern bei Alsberg, in Buer, ja sogar in
weitester Umgebung Aufsehen erregen.

Wenn auch die Warenmengen
riesig sind — bei diesen
Preisen muß man sich beeilen.

ALSBERG
BUER

Erdbeben in Böhmen

Eger, 1. Oktober. (Drahtmeldung.) Im Gebiet von Eger und Franzensbad wurde gestern in der 10. Abendstunde deutlich ein Erdbeben wahrgenommen. Nach Aufzeichnungen der Erdbebenwarte dauerte die Erdbewegung zwanzig Sekunden. Der Ursprung des Erdbebens liegt in Eger, im Vogtländer Herde. Das Erdbeben machte sich in Eger in Form eines unterirdischen Rollens bemerkbar. In anderen Orten wurden kurze Erdstöße wahrgenommen.

Die Begnadigung Halsmanns

Der österreichische Bundespräsident hat Friedrich Halsmann, der wegen Tötung seines Vaters in Innsbruck zum Tode verurteilt worden war, begnadigt.

Mit dieser Begnadigung ist vorerst der Schlussstrich unter eine Kriminalaffäre gesetzt, die seinerzeit die ganze Welt erregt hat. Der Student Halsmann war verurteilt worden, obwohl er bis zum letzten Augenblick mit aller Leidenschaftlichkeit seine Unschuld beteuert hatte. Die Indizien, auf Grund deren das Urteil gefällt wurde, waren höchst zweifelhaft und es wurden viele Stimmen laut, die behaupteten, daß Halsmann, der Jude war, antisemitischen Strömungen zum Opfer gefallen sei. Hatte doch einer der Zeugen ganz öffentlich erklärt: „Kein anderer als der Jude ist es gewesen. Dem gehört der Kopf vor die Füße!“ Halsmann will sich übrigens mit dem Begnadigungsakt des Bundespräsidenten nicht begnügen, sondern alles versuchen, um seine juristische Rehabilitierung durchzuführen.

Der Dampfer Witram wieder flott

Bremen, 1. Oktober. Der deutsche Dampfer Witram, der beim Einlaufen in den Hafen von Tripolis kürzlich auf Grund geraten war, ist nach Leichten der Ladung mit Schlepperhilfe wieder flott geworden und in den Hafen von Tripolis eingelaufen. Der Dampfer wird in den nächsten Tagen seine Reise fortsetzen.

Ein folternder Abgeordneter

Aus Beirut werden unerhörte Exzesse bekannt, die sich einer führenden Persönlichkeiten im politischen Leben der Libanonrepublik, ein reicher Gutbesitzer namens Abdul Razzaq aus der Gegend von Tripolis, hat zu Schulden kommen lassen. Der Sohn des Deputierten war plötzlich an einer nicht feststellbaren Krankheit gestorben und der Vater hatte ganz grundlos den Verdacht, daß zwei in der Küche beschäftigten Frauen ihn Gift ins Essen gemischt hätten. Abdul Razzaq verprügelte die Frauen in der unmenschlichsten Weise und beschloß, als sie trotzdem kein Geständnis ablegten, sie zu foltern. Er riß den Unglücklichen die Kleider vom Leibe und begann mit heißen Eisen auf sie einzuschlagen. Als die Bestie noch immer nicht den gewünschten Erfolg sah, ging sie ihren Opfern mit einem glühenden Ladeisen zu Leibe. Die eine Frau starb unter den Händen des Wüterichs, die andere wurde in sterbendem Zustand ins Krankenhaus gebracht. Die tierische Tat des Gutbesitzers hat allgemein die größte Empörung hervorgerufen. Die Oppositionspresse beschäftigt sich in sehr scharfen Artikeln mit diesem unglaublichen Fall, der alle Grauel des Mittelalters in den Schatten stellt.

Flammentod zweier Kinder

In Groß-Weide (Kreis Marienwerder) brannte ein Bauernhof nieder. Zwei Kinder im Alter von 5 und 6 Jahren, die sich im Innern des Hauses befanden, sind in den Flammen umgekommen. Aus Angst vor dem Feuer hatten sie sich in der Dachkammer versteckt.

Mordversuch am Bruder

Im Städtchen Waltershausen im Landkreis Gotha verfuhrte ein gewisser Fritz Braunstein seinen Bruder Hermann durch Mord aus dem Wege zu räumen. Er bohrte in die Zimmerdecke von unten ein Loch und zog einen Gas Schlauch hindurch, um so Gas in das in der zweiten Etage gelegene Zimmer des Bruders zu leiten. Der Mordanschlag mißlang, da das Gas, das sich in der Wohnung angesammelt hatte, explodierte. Der Täter, der auf das Dach des Hauses geschlüpft war, konnte festgenommen werden.

Die Spur des Täters ist verloren...

DETEKTIVROMAN VON HERMANN DRESSLER

16)

(Fortsetzung.)

„Hände hoch!“ kommandierte einer der Gefellen.

Was blieb mir übrig? Ich mußte gehorchen.

Paul Steiniger trat von hinten an mich heran und griff meine Taschen durch.

„Sie gestatten, daß ich das da einstweilen an mich nehme, Herr Mark!“ sagte er mit höhnischem Zynismus und legte meinen Revolver zur Seite auf einen Tisch.

„Darf ich bitten, Platz zu nehmen!“

Er schob mir einen Stuhl in die Mitte des Raumes. Ich ließ mich darauf nieder. Sofort traten zwei der Kumpane hinter mich und begannen, mir Arme und Beine mit Striden zu umwinden und an Lehm und Stuhlbeinen zu verschmieren, daß ich mit dem Holze desselben zu einem Wesen unlösbar verwachsen schien.

„Haben Sie sich gut erholt, Herr Mark?“ fragte Paul Steiniger höhnisch.

Ich merkte, daß Till mit seiner Prognose, daß man mir nicht ans Leben gehen werde, recht hatte. Das gab mir trotz meiner gefährlichen Situation den Mut, im gleichen Tone zu antworten:

„Wie Sie sehen, hat mir Ihre Kerkerhaft nicht viel geschadet!“

Ich sah mich im Kreise um. Ich kannte keinen aus der Meute, die mich umstellt hielt.

„Diesmal werden Sie freilich nicht so leichten Kaufes die Freiheit wiedergewinnen“, sagte einer. „Wir werden dafür sorgen und Sie an einen Ort bringen, der uns vor Ihren Nachstellungen sichert, bis wir unsere Arbeit zu Ende getan haben!“

„Ihre Arbeit?“ erwiderte ich. „Die wird vermutlich nicht so schnell zu Ende geführt sein, wie die meine!“

„Und worin besteht diese?“

Opfer des „Dritten Reichs“

Der Selbstmord des S.A.-Mannes - „Von den Hakenkreuzbonzen verraten“ - Letzter Ausruf eines Verzweifelten: Der Freitod - Goebbels und die „Muskelstarken“

In seiner Wohnung in der Herschelstraße 4a in Charlottenburg hat sich der 24jährige Väter Helmuth Gantert, aktives Mitglied der nationalsozialistischen Sturmabteilungen und bisher fanatischer Vorkämpfer des sogenannten „Dritten Reichs“ mit einem Browning erschossen. — Ein Selbstmord wie viele, könnte man sagen, wenn hier nicht besondere Umstände eine besondere Betrachtung verlangen würden. Die Berliner Gauleitung der NSDAP. verbreitet, wohl wider besseres Wissen, die Nachricht, daß Gantert einem verbrecherischen Anschlag politischer Gegner zum Opfer gefallen sei —, die Polizei hat einwandfrei festgestellt, daß der Nationalsozialist Selbstmord begangen hat. Wie kam Gantert, der seit Beginn der NS-Tätigkeit in der vordersten Reihe der Hitler-Bewegung stand, dazu, Hand an sich zu legen? —

Helmuth Gantert verkehrte mit seiner Sturmabteilung in dem Lokal von Siegmund, Tegeler Weg 14. Hier wurde auch bei Alkohol und Gesang der Wahlerfolg vom 14. September so ausgiebig gefeiert, daß keiner von den Goebbels-Männern mehr nüchtern war, außer Gantert, der sich die Entwicklung der Bewegung wohl anders vorgestellt hatte. Durch die Phantastereien seiner Gefinnungsgeoffenen, die von nichts anderem mehr als von Ministeresseln, vom Hängen und Köpfen sprachen, fühlte er sich so angewidert, daß er sich mehr und mehr von ihnen zurückzog. In Gesprächen, die er mit Fremden führte, stellte Gantert resigniert fest, daß die Parteileitung die einfachen Mitglieder verraten habe und daß die Massen, die die NSDAP. gewählt hätten, nur gut genug dazu seien, um den „Hakenkreuzbonzen“ zur bequemen Karriere zu verhelfen.

Am Montagabend war Gantert wieder im Parteilokal am Tegeler Weg, wo er in heftige Auseinandersetzungen mit seinen

Kameraden geriet. Als ihm von mehreren Seiten vorgehalten wurde, daß er das Vertrauen in Hitler verloren habe, und deshalb kein richtiger Nationalsozialist mehr sei, schrie Gantert voller Verzweiflung seinen Kameraden entgegen: „Wenn so das Dritte Reich aussieht, dann schieß ich mir eine Kugel in den Kopf.“ Die anderen antworteten ihm mit Hohnlachen und Spott, während Gantert plötzlich still wurde und keine Antwort mehr gab. Nach Hause zurückgekehrt, begab sich der SA-Mann in sein Schlafzimmer, legte sich auf sein Bett, griff zum Browning und jagte sich eine Kugel durch den Mund. Der Tod trat sogleich ein.

Das ist die Entwicklung der nationalsozialistischen Bewegung! — Ihre Besten angeekelt durch die innere Verlogenheit und Unehrlichkeit ihrer Führer, wissen keinen anderen Ausweg mehr, als den, freiwillig aus dem Leben zu gehen. Inzwischen ist in der Berliner SA., die von Hitler mit Geld beschwichtigte Revolte wieder aufgeflammt, die durch diesen tragischen Fall sicher neue Nahrung erhalten wird. Herr Goebbels, der lorbeerumränzte Führer der Berliner NSDAP., scheint sich seinen eigenen Leuten gegenüber bereits so unsicher zu fühlen, daß er in die Parteiverfassungen nur noch von einer muskelstarken Leibwache begleitet zu gehen pflegt. Die Drohbriebe aber, die die Geschäftsstelle der Berliner NSDAP. in der Hedemannstraße täglich mit der Unterschrift „Verratenen SA-Leute“ erhalten soll und in denen an Schmähungen der „fettgefressenen Bonzen“ kein Mangel ist, gehen angeblich in die Duzende. Herr Hitler scheint seines Sieges wirklich nicht recht froh zu werden.

300 französische Fischer vermisst

Paris, 1. Oktober. Nach Mitteilung des Marineministeriums sind noch immer etwa 60 Fischerboote überfällig, die nach dem Sturm an der Küste ihren Heimathafen nicht er-

reichen konnten. Da jedes Boot mit mindestens sechs Mann besetzt ist, ist man also noch über das Schicksal von 300 Menschen im Ungewissen.

Krieg im Frieden

Explosionskatastrophe in einem Munitionslager

Saloniki, 1. Oktober. Nach einer hier eingetroffenen Meldung wurden gestern bei der Explosion eines Munitionslagers in Ghevgeli drei jugoslawische Offiziere und acht Soldaten getötet, sowie 14 Soldaten verletzt.

litten Verletzungen. Vier Güterwagen stürzten um, vier andere entgleisten.

Zusammenstoß

Auf der Strecke Gera-Weichsitz fuhr am Montagabend ein Personenzug auf einen Güterzug auf. Siebzehn Personen er-

Erdbeben in Argentinien

Die Stadt Santa Rosa in Argentinien, die seit dem 25. Sept. von nicht weniger als 36 Erdbeben heimgesucht worden ist, wurde am 28. September durch ein neues Erdbeben völlig zerstört. Zahlreiche Tote sind zu beklagen.

Es schien mir, daß dieses Wort doch eine Entspannung in den Gesichtern der Hallunken hervorrief. Sie waren feige Kreaturen, die sich nur zusammengedrückt fühlten.

Ich ging in Gedanken nochmals den Weg, den ich eben zurückgelegt hatte. Hatte ich denn keinen Posten gesehen, die diese Burschen zur Sicherheit gegen die Polizei aufgestellt hatten? „Der Radfahrer! Und der Handelsjude!“ fuhr es mir durch den Sinn. „Vielleicht leistete auch Jenny Rudorf auf ihrem Rückwege aus der Dönningengasse ihre Dienste in dieser Hinsicht!“

„Es würde uns interessieren, zu erfahren, auf welche Weise Sie uns gestern Abend entwischten, Herr Mark!“ forderte Paul Steiniger, der der Vortrührer in diesem Kreise zu sein schien. „Strenge Sie Ihr Gehirn gefälligst selbst an, um sich über diese Frage Klarheit zu verschaffen“, antwortete ich. „Sie haben ja eben Ihre überlegene Intelligenz gerühmt.“

„Gleichviel“, sagte Steiniger nach kurzer Zeit des Nachdenkens, „wie ich Ihnen schon sagte: ein zweites Mal gelingt es Ihnen nicht, mein Verehrtester!“

„Was gedenken Sie mit mir zu tun?“

„Sie sehen, wir behandeln Sie vorläufig noch wie einen Gentleman. Die Verhältnisse zwingen uns allerdings, diese Rücksicht für einige Tage aufzugeben und Sie dann an einem eigens für Sie hergerichteten Plätzchen solange festzuhalten, bis wir uns vor Ihren Nachstellungen in Sicherheit gebracht haben. Dann erhalten Sie Ihre Freiheit zurück.“

„Das nimmt mich Wunder! Wäre es für Sie nicht die einfachste Lösung, wenn Sie mir eine Kugel durch den Kopf schossen?“ fragte ich mit demselben Zynismus dagegen.

„Keineswegs. Erstens würde das völlige Verschwinden eines Till Mark zu viel Staub aufwirbeln.“

„Diese Gefahr besteht schon, wenn ich auf einige Tage untertauche“, unterbrach ich ihn.

Er schüttelte den Kopf.

„Mein, Herr Mark! Ihre Wirtschaftlerin ist bereits vor Ihrem Eintreten hier davon unterrichtet worden, daß Sie auf eine Woche verreist seien!“

„Dann bliebe mein Freund, Dr. Lettmann, der eine solche Mitteilung, wenn sie nicht von mir selbst kommt, nimmer glauben würde, und sehr bald die Verfolgung meiner Spur aufnehmen, und zwar mit viel Geschick und Energie, dessen kann ich Sie versichern!“

(Fortsetzung folgt.)

Wunderkammer und Wissen

Tropenlandschaft

William Beebe

Es war am Spätnachmittag im Herzen der großen Insel Borneo. Ich war den ganzen Tag durch das Dschungel gestreift und nun ganz am Ende meines Marches auf eine Stelle gestoßen, die ich für einen alten Tanzplatz eines Argusfahns hielt. Sie lag auf einem Hügel nur 50 Meter vom Ufer des Mujongflusses entfernt. Ich ging weiter, machte meinen kleinen Einbaum fest, streifte meine dschungelfarbene Kleidung ab und glitt über Bord in die dunkle ischokoladenbraune Flut. Ich schwamm zwischen den überhängenden Wurzeln und trank die Kühle mit allen Poren in mich ein. Dann packte ich eine halb im Wasser liegende Rante und ließ mich von der Strömung hin und her schaukeln. Als meine Augen einen zirpenden Kerzen auf einem alten gestürzten Baum in der Nähe lüchelten, sah ich plötzlich dicht vor meinem Gesicht eine zwei Meter lange Schlange auf einem Ast geringselt, der über Wasser noch seine Rinde hatte. Ich konnte nicht genau feststellen, um was für eine Art es sich handelte; es war aber offensichtlich eine „heiße Schlange“, wie mein Dajakdolmetscher giftige Arten nannte. Ich dachte darüber nach, daß diese Szene eigentlich ganz dem Bild entsprach, das sich meine zu Hause geliebten Freunde von den schrecklichen Tropen machten. Ich schwamm hier zwischen den Schatten eines fremden Tropenflusses herum, von einer giftigen Schlange beobachtet, war indes wahrhaftig genau so ungefährdet wie in irgendeinem Dorfteil in meiner amerikanischen Heimat.

Die Schlange und ich sahen uns eine Zeitlang mit achtungsvoller Spannung an; dann schwamm ich zu meinem Fahrzeug zurück und ließ mich langsam stromabwärts treiben zu dem großen Kriegerstamm, das jetzt mein Zuhause war. Als ich noch ein paar Biegungen entfernt war, zog ich mich unter ein Dörfchen von Zweigen und Planen und sah zu, wie der Tag über den braunen Wassern Borneos zur Neige ging.

Geradeaus stromabwärts war die Sonne in einem Feuermeer gelber und goldener Wolken verborgen, ehe sie unterging, so daß ein ungewöhnlich langes tropisches Zwielicht die Folge war. Dann verteilte das Nachglühen den östlichen Wolken hoch über dem oberen Mujong einen violetten und blaß weinroten Schimmer. Die beiden Ufer des Flusses wurden dunkler, schwärzlichgrün, und endlich leuchteten sich alle außer den himmelspiegelnden äußersten Blättern schwarz. Der Himmel war hellblau; das schlammige Wasser ein unbeschreibliches, schönes Braun. Die Ufer lagen fast den ganzen Tag über leblos da; die Dschungelbewohner hielten sich im Waldinnern auf. Jetzt aber, in der Kühle des frühen Abends, wurden Vogelstimmen laut. Kleine Flügel Fruchtauben strichen über die Bäume, große Hühnerhähne bogen sich im Gezweig hoher Pflaumbäume, und eine Gibbonfamilie schüttelte in der Ferne die Zweige eines Baumes. In einer schwarzen Ausbuchtung des hellen Lehmufers erschien ein lichter Fleck, von Büschen umrahmt. Mein Fernglas zeigte mir ein Wildschwein, das mit den Vorderbeinen aufstapfte, mit den Hauern knirschte und den Ringelschwanz hin und her schlug. Hätte das Tier nicht gegen den schwärzesten Schatten gestanden, so wäre es unsichtbar gewesen, da es mit dem Schlamm der Ufer bepfloster war. Die Fliegen ließen ihm keine Ruhe, und bald machte es lechzt und kletterte unbeholfen in das düstere Dschungel dahinter. Der erste Flugluh des Abends stellte sich nun ein, langsam und annähernd wie ein Reiter durch die Lüfte rudernd, dann von Zeit zu Zeit aufsteigend wie ein Pelikan; dann kamen 20 solche riesige, anderthalb Meter große Fledermäuse hoch in der Luft in Sicht. Als die Hügelgabeln von ihren Bäumen zu einem fernen Horst wegflohen, schlangen sich die Fledermäuse zu den Fruchtbüscheln auf und umhüllten sie wie Seesterne auf Ausern, sich überkopf herumhangelnd und mit aller Macht draußlosfressend. Wie sie so die Flüsse entlang flatterten; nehmen sie die Stelle der Reiter ein, von denen ich auf Borneo keine sah. Ein Paar bläuliche Enten,

größer als Kridenten, flog über den Fluß, und fernes Geschrei verkündete das Abendkonzert der großen Fünfußzirpen.

Dann kam ganz unvermittelt das schönste Schauspiel des Tages. Ein paar Schritte rechts von der Wildschweinsjähle nahm mein Auge eine Bewegung vor der flutgespülten fahlen Lehmwand wahr. Glücklichweise sah ich über das Gehäuse meines Fernglases hinweg — eine alte Gewohnheit von mir, wenn ich etwas mit bloßem Auge suchte, dessen nähere Betrachtung augenblickliches aber unauffälliges Einstellen der Linse erfordert. Ich schob das eingestellte Glas höher und erkannte scharf und deutlich, was meine Augen nicht von den Schatten des Ufers hatten trennen wollen — einen männlichen Arguspau, der sich etwa ein Meter hinter der schmutzigen Strömung des Flusses aus einem Regentümpel trankte. Er war halb niederbeugt, und die Bewegung des Kopfes, den er abwechselnd hob

und senkte, war alles, was den Vogel verriet. Die langen Flügel, die annähernd gebogenen Schwanzfedern waren so regungslos, als seien sie auf dem Erddamm in Stein geschnitten. Ich sah ihm so eine Minute lang zu; dann schenkte ich meine Aufmerksamkeit einem Augenblick einem Tier in der Nähe, und als ich zurückschaute, verschwand der Vogel gerade. Ich hatte meinen ersten wilden Arguspau gesehen, so flüchtig der Blick auch gewesen war.

Die Sterne funkelten hell am Himmel, und die leuchtenden Abendnebel wallten hernieder, ehe ich dem kleinen Dajakboot folgte und um die letzte Krümmung zu meinem Kriegerstamm trieb. Auf dem Ufer hockten meine zwölf Eingeborenenpaddler, und ihr Feuer erhellte den Kreis der großen bronzernen Leiber — ein wilder Anblick in diesem wilden Lande.

(Mit Erlaubnis des Verlages Brockhaus dem Buche „Im Dschungel der Palanen“ entnommen.)

Die Mühlen der Justiz mahlen auch in Frankreich langsam Vorhof der Hölle von Cayenne

Die kleine Insel Ré an der französischen Atlantikküste, deren Name in mehr oder weniger regelmäßigen Zwischenräumen in der Presse aller Länder auftaucht, wenn in aufsehenerregenden Prozessen Verurteilungsurteile ausgesprochen worden sind, bildet eine Welt für sich, eine mittelalterlich anmutende Welt inmitten eines modernen Staates. Der Name Drengus taucht auf, Erinnerung an die verurteilten Rhein- und Ruhrkämpfer, an den Pariser Juwelier Westorino, der einen Bucherer niederstieß und erst nach einjährigem Aufenthalt auf Ré nach Guayana geschickt wurde. Ein Jahr auf der Insel Ré.

Mancher wird sich verwundert fragen, warum es ein Jahr dauern muß, bevor sich ein Sträfling im Bagno von Cayenne anlangt. Das Pflaster liegt aber fern, und die Reise ist kostspielig, so daß der Staat weder ein Kriegsschiff noch einen gemieteten Dampfer dazu verwenden will. Darum benutzt man dazu von alters her abgebrante Kriegsschiffe, die zu schwimmenden Gefängnissen umgebaut sind. Die Hälfte des Schiffsraums enthält hundert Eisentage, deren jeder fünf bis zehn Gefangene aufnehmen kann.

Gegenwärtig hat Frankreich drei solcher Transportschiffe: zwei für die Küstenfahrt in der Strafkolonie und eins für die Ueberfahrt. Es verkehrt ein Jahr, bis die 500 oder 600 Fahrgeäste, die eine volle Ladung ausmachen, zusammen sind. So kommt es, daß ein Sträfling verschiedene Stationen passieren muß, bevor er in Cayenne seinen Fuß an Land setzt. Die erste dieser Stationen ist das riesige Gefängnis von Fresnes, eigentlich ein Komplex von fünf Gefängnissen. Die für Cayenne bestimmten Gefangenen werden in einen Flügel eingeschlossen, der durch eine hohe Mauer von den übrigen Gebäuden getrennt ist. Verurteilte aus ganz Frankreich kommen hier zusammen. Vorher wird ihnen bereits eingeschärft, daß das höchste Gesetz in Fresnes lautet: Still sein und schweigen! Jedes laut zum Nachbarn geäußerte Wort, jeder Versuch, ein Gespräch anzuknüpfen, wird mit der „boite“, der Dunkelzelle, bestraft. Die für Cayenne bestimmten pflegen zwei bis drei Monate lang in Fresnes zu bleiben. Sobald eine genügende Anzahl vorhanden ist, um einen „convoy“, einen Zug, zu bilden, werden sie nach dem französischen Bagno, der Insel Ré, gebracht. Diese Insel liegt der Küstenfestung La Rochelle gegenüber. Zur Reise nach La Rochelle gebraucht ein Convoy mehrere Tage. Es werden immer vierzig bis fünfzig Gefangene transportiert. Dafür besitzt die Verwaltung Gefängniswaggons, die in vergitterte Zellen eingeteilt sind. In Zellenwagen werden die Sträflinge nach der kleinen Station von Fresnes gebracht, erhalten dort Fußbetten und werden in die Waggons eingeschlossen. Da die Waggons nur an Güterzüge angehängt werden können, so stehen sie mehrere Nächte auf kleinen Stationen und warten auf neuen Anbruch. Die Bagagnards können sich in den kleinen Zellen nicht ausstrecken, müssen vielmehr mit den schweren Ketten an den Füßen sitzend schlafen. In La Rochelle wird der Transport erwartet von einem Dutzend Wärtern aus der Gefängnisfestung. Den Sträflingen werden die Fußbetten abgenommen; doch werden sie sogleich in Gruppen zu zehn an eine

lange Kette angegeschlossen, wodurch beide Hände gefesselt werden. In La Rochelle bleiben sie zwei Tage. Am dritten Tage werden die wiederum einzeln gefesselten Leute nach dem Hafen gebracht, von wo aus ein Zellenhelfer sie in einer Stunde nach der Insel (Saint Martin d'Ré) bringt.

Das Gefängnis von Ré ist ein wahres Bagno mit einer eisernen Zucht. Wenn die Sträflinge von der Kette befreit sind, so werden sie entkleidet, untersucht auf Habhaftigkeiten und vorzüglich roh behandelt. Das ist eine Taktik der Wärter, die auf diese Weise die widerstehenden von den feigen Elementen unterscheiden. Diese erhalten dann den Auftrag zur Spioniererei. Ohne derartige Spione läßt sich in einem Bagno die Aufsicht (angeblich) nur schwer ausüben. Die „mouchards“, wie sie genannt werden, machen eine Lehrzeit durch. Man gibt ihnen allerlei Vorrechte. Um jedoch die übrigen Gefangenen irreführen, stellen sie sich absichtlich den Wärtern gegenüber widerständig, so daß die übrigen Zellenbewohner keinen Verdacht schöpfen sollen. Man kann sich denken, daß es der widerlichste Abhauch der französischen Städte ist, der sich dazu hergibt.

Eine große Ungerechtigkeit ist es, daß nicht alle Gefangenen zu Zwangsarbeit Verurteilte sind. Zum Teil sind es sogenannte „clochards“, d. h. unverbesserliche Landstreicher usw., die als unerwünschte Elemente, die sich jedoch nichts Schlimmes haben zuschulden kommen lassen, nach Cayenne abgeschoben werden, wo sie frei leben dürfen. Die Staatsbetriebe in Guayana, wie der Holzhandel, die Zuckerraffinerien, die Docks usw., müssen eine gewisse Anzahl Arbeiter aus den Reihen der Clochards rekrutieren. Aus diesem Grunde werden die Clochards ebenfalls nach Ré gebracht und der gleichen Behandlung wie die Sträflinge unterworfen. Dieses Unrecht führte im Frühjahr 1928 zu einer ersten Meuterei, über die damals in der französischen Presse nur wenige Einzelheiten erschienen sind. Fast zweihundert Mann meuterten; die Garnison der nahegelegenen Zitadelle wurde herbeigerufen, und es dauerte zwei Tage, bis der Aufruhr bezwungen war. Das geschah nicht ohne Blutvergießen; die Führer wurden ins Gefängnis von Rennes gebracht, und die Abfahrt der „Martiniers“, des Transportschiffs nach Cayenne, wurde um zwei Monate verschoben. So viel Zeit war nötig, um die gelichteten Reihen mit Neuangekommenen aufzufüllen. Daraus ergibt sich nach oberflächlicher Berechnung, daß von den zweihundert Meuterern etwa hundert „cayenne-unfähig“, d. h. getötet, verwundet oder nachträglich hingerichtet worden waren.

Endlich geht die Qual von Ré doch vorüber. Drei Dutzend Wärter aus Cayenne kommen eines Tages auf der Insel an, und das ist das Zeichen, daß die Ueberfahrt demnächst vor sich gehen wird. Die Wärter übernehmen die Sträflinge und liefern sie in Cayenne ab. Nach dem Bagno von Ré erscheint das wirkliche Bagno in Guayana den Verurteilten wie ein Paradies; denn dort winkt eine nebelhafte Hoffnung: die Möglichkeit zur Flucht.

Hanns Roessink.



Nachdruck verboten.

(57. Fortsetzung.)

Der Kommissionsrat versuchte Bremm zuzureden: „Ihr teilt das Schicksal mit vielen. Bremm, Bremm, regt Euch doch nicht so auf, es kommen auch wieder bessere Zeiten. Steht doch auf, Bremm, Ihr könnt einem ja ordentlich bang machen! Hä, sagt doch ein Wort, Mann!“

Aber Simon Bremm sagte kein Wort, stumm blieb er am Boden sitzen. Er schien nicht zu bemerken, daß der Reiden jetzt ging. Der Kommissionsrat schlich die Treppe herauf, es war ihm unheimlich im Keller, er war froh, als er jetzt in der Stube war. Da wartete noch die Frau. Das war auch eine Aufgabe, der von Bremms Mißgeschick mit seinem Einundzwanziger zu erzählen. Zögernd, stockend teilte er es ihr mit. Er war sehr erstaunt, daß sie es eigentlich ruhig nahm. Tröstete sie vielleicht der Anblick des Geldes, die dreihundertfünfzig Mark, die er ihr jetzt auf den Tisch legte für das von ihm gekaufte Fuder des Neuen? Und daß er noch zehn Mark für die Kinder zulegte als sein Präsent?

Das war es nicht. Die Bremm sagte ganz kurz nur: „Merci.“ Aber dann sagte sie mit einem Aufseufzen, das ihr aus der tiefsten Seele kam: „Ja, das ist wohl schlimm mit dem Fuder. Aber wenigstens kann er es nun mit mehr laufen!“

Arme Leute! Der Kommissionsrat war froh, als er zum Hause heraus war. Das Wesen der Frau war ihm fast mehr noch zu Herzen gegangen als die Verzweiflung des Mannes. Er bestieg sein Motorrad: schnell fort aus dem Unglücksort! Er hatte keinen Mut mehr, sich drin noch weiter umzusehen. So dünn stieg der Rauch aus den Schloten, so wenig Leben regte sich, und wo er einen Menschen gehen sah, so war es ihm, als ob der gebückt daherschliche. Was nützte es diesem Porten, daß es so wunderschön lag, schön wie er nur je ein Dörfchen im Erdwinkel? Was nützte es Simon Bremm, daß der Feigenbaum an seiner Hauswand das Hochwasser überdauert, nicht einmal all seine Blätter verloren hatte, daß der neu trieb wie seine Brüder im Süden?

O ihr, ihr! Der Mann schaute zu den Weinbergen auf mit bekümmertem Blick, er konnte seine Hände nicht von der Leinwand lassen, sonst hätte er denen da eine Faust gemacht: „Ihr, ihr!“

Die Frau war allein in der Stube zurückgeblieben. Sie war für den Augenblick froh, daß sie allein war, allein mit sich und ihrem Glauben. Sie ging zur Stubendecke, wo unterm Bild der schmerzhaften Mutter Gottes, deren Herz sieben Schwerter durchbohrt, ein kleines rotes Lämpchen brannte. Hier hatte sie schon oftmals ein Stöhngebet gesprochen in banger Stunde, sie tat es auch heute. Und dann ging sie, um nach ihrem Mann zu sehen.

Der war noch im Keller. Aber er sollte doch jetzt heraufkommen; es war ihm viel besser, er kam an die frische Luft, an Gottes Sonne, die heute schon so warm schien, als daß er da unten im Düstern saß, mit seinem Leid sich vergab wie eine Gruft. Auf ihren Fußschuhen plitt sie die schlüpfrigen Stufen hinab — da hörte sie etwas laut poltern. Was war das?

Schwach war es nur unten beleuchtet, aus der Hölle kommend, sah sie erst nichts. Sie rief: „Bremm, bist du noch hier? Bremm! Bremm, wo bist du?“

Da sah sie ihn hängen.

Den Tritt hatte er umgestoßen, der war es, der eben polternd umgestürzt war. Und Simon Bremm hing im Strick an der Wand.

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Des Loesens Frau war gestorben. Es war sehr rasch gegangen mit ihr; und das jüngste Kind war einen halben Tag vor ihr gestorben. Das war ein Glück, denn was hätte aus dem Kleinen werden sollen ohne die Mutter?

„Laß doch die Kindlein kommen zu mir“

Spricht Gottes Sohn,

Ich hab' sie übernommen,

Will sein ihr großer Lohn.

Daß ich sie bei mir find',

Und keines geh verloren,

Bin ich als Mensch geboren,

Gewesen selbst ein Kind.“

sangen die Schulkinder von Porten. Sie sangen noch unbekümmert um den Tod, den sie nicht verstanden, mit ihren hellen Stimmen wie strahlende Verden in die helle Sonne des Tages hinein.

„Requiem aeternam dona ei Domine —

Et lux perpetua luceat ei.

Requiescat in pace.

Amen.“

sprach der Geistliche an dem Grabe, darinnen die Frau des Loesens nun lag, ihren kleinen Knaben im Arm. Aber das rührte viel weniger an die Herzen als der helle Gesang der Schulkinder. Die Frauen schluchzten laut auf. Die Bremm zog ihren Hanni näher an sich und fakte die kleine Hand ihres Christkindes fester; ach, wie schwer war es doch, ein Kind herzugeben! Selbst wenn es noch so klein war wie das vom Loesens, und wenn der nun auch ein schönes Engelchen im Himmel hatte, das für ihn bat.

Die Bremm hatte sich nicht ausschließen können, mit zum Kirchhof zu gehen; alle gingen, es wäre aufgefallen, wenn sie nicht auch gefolgt wäre, es war schon schlimm genug, daß Bremm nicht mit zur Leich' ging. Aber er wollte durchaus nicht das Haus verlassen. Er schämte sich so. Immer glaubte er, sie sähen ihn alle darauf an. Und es wußte doch keiner. Nicht einmal der großen Tochter hatte die Frau ein Wort davon gesagt. Was geschahen war unten im Keller, was ihre Augen erblickt hatten so voller Entsetzen, daß sie fast aus den Höhlen drängten, das befehlt sie für sich.

Es war der Bremm vergönnt gewesen, gerade zur rechten Zeit noch zu kommen, sie hatte den Mann eilends abschneiden können, ehe sein Lebenslicht ausgebrannt war; aber der Schmerz, den sie empfand, der war ebenso groß fast, als wenn sie ihn schon tot gefunden hätte. Wie hatte er das nur tun können? Seinem Leben ein Ende machen wollen, ein unchristlicher Selbstmörder werden? Darüber kam sie nicht weg.

Sie sah an seinem Bett und weinte; als er aus tiefer Niedergelassenheit heraus, die ihn umfing, noch in halber Betäubung, sahe, wie ein geschundener Hund, der sich noch immer nicht traut, verstoßen seine Hand nach ihr hin, nahm sie die nicht. Sie konnte ihn auch noch nicht ansehen. O ihr Bremm, o ihr Bremm, sonst so ein rechtlicher Mann und frommgelübter Christ, wie hatte der nur so werden können?

Simon Bremm begriff es jetzt selber nicht. O, daß er so weit heruntergekommen war, daß er sich so hatte verwirren lassen von jenem unglückseligen Augenblick! Und wenn er auch nicht, wie manche wohl, mit einer gewissen Verachtung auf seine herabfiel, die man im Winkel des Kirchhofs abseits begräbt, so empfand er doch tief sein großes Unrecht. Er hatte Frau und Kinder im Stich lassen wollen, und nicht nur seine Familie, auch die hier, die mit ihm verbunden waren durch gleiches Los, jetzt in der Zeit der Not noch tiefer verbunden. Von allem und allen hatte er sich weggehoben wollen, — ein feiger Lump! Er verdeckte sein Gesicht ins Kissen und weinte vor Scham.

(Fortsetzung folgt.)

Ganz billige Trikotagen



Kisten auf Kisten

billiger Winter-
Trikotagen

rollen in den letzten
Tagen beinahe ein. Riesen-
Mengen jüngen jetzt unsere
Lager.

Die Angebote, welche
durch Verbilligung von
Roh-Baumwolle u. Wolle
eingeleitet sind, haben
wir ausgenutzt.

Daher sind wir in der
Lage, Ihnen

allerniedrigste Preise

zu bieten.

Größte Auswahl

in allen Artikeln

Beste Qualitäten

trotz der niedrigen Preise

- Damen-Schlüpfer** 78
angeraut, in vielen
Farben 95
- Mädchen-Prinzeß-Röcke** 88
v. innen geauht, Achsel-
form, pastellfarben . .
- Damen-Hemdosen** 1.95
farbig, angeraut, in allen
Größen
- Herren-Normal-Hosen** 95
wollgemischt, nicht ein-
laufend 1.45
- Herren-Normal-Hemden** 1.95
wollgemischte Qualität

- Mädchen-Schlüpfer** 48
dick gefüttert, große
Farben-Auswahl . . .
- Damen-Schlüpfer** 95
Kunstseide, angeraut,
mit kleinen Schmuck-
fehlern 1.45
- Mädchen-Schlüpfer** 95
mit kunstseidener Decke
mit warmem, weichem
Futter
- Kinder-Normal-Anzüge** 95
wollgem. mit lg. Arm und Bein
- Kinder-Futter-Anzüge** 95
grau und naturfarbig
- Herren-Futterhosen** 1.95
grau und naturfarbig
mit weißem Futter . .

Aisberg

Gelsenkirchen Akt. Ges.

Auf neuen Wegen zum alten Ziel!

Die Freie Volkshöhne Gelsenkirchen wendet sich mit folgenden Mitteilungen an alte und neue Mitglieder:
Unser bisheriges System der Platzverteilung ist oft moniert worden. Immer wieder kamen Mitglieder, die sich mit ihren Theaterplätzen benachteiligt fühlten. Diese Tatsache hat die Verwaltung der Freien Volkshöhne Gelsenkirchen veranlaßt, eine

neue Platzverteilung

zu schaffen. In Zukunft werden die Platzkarten am Saaleingang vor Beginn der Vorstellung ausgelöst. Die Verlosung wird so eingerichtet, daß sowohl Einzelplätze, als auch zwei zusammenliegende Plätze gezogen werden können.

Die Vorteile dieses Systems

sind für die Mitglieder und die Organisation in gleicher Weise bedeutend. Es werden nur soviel Plätze zur Verlosung gegeben, wie tatsächlich Mitglieder vorhanden sind. Die besten Plätze kommen in die Verlosung, soweit die Plätze für die Mitglieder nicht gebraucht werden, scheiden immer die schlechteren Plätze aus. In Zukunft erhalten die Mitglieder immer die besseren Plätze, für den Freiverkauf an Nichtmitglieder kommen nur die schlechteren Plätze in Frage. Dafür muß allerdings das Mitglied die Verpflichtung eingehen, für jede Vorstellung den Beitrag zu entrichten. Jetzt werden von den Hauskassieren von jeder Vorstellung Beitragsmarken zugestellt und kassiert. Die Marken müssen in die Mitgliedskarte eingeklebt werden. Gegen Vorzeigung dieser Mitgliedskarte am Saaleingang, in der ab bis zu dem Tage fälligen Beitragsmarken geklebt sein müssen kann sich das Mitglied an der Platzauslosung beteiligen. Jedes Mitglied muß also in Zukunft

folgendes beachten:

1. Die Hauskassierer bringen jetzt Beitragsmarken zu 1.25 RM je Vorstellung; diese müssen in die mitgelieferte Mitgliedskarte eingeklebt werden.
2. Die Beitragsmarke muß für jede Vorstellung abgenommen werden.
3. Die Plätze werden am Saaleingang vor Beginn der Vorstellung ausgelöst. Gegen Vorzeigung der Mitgliedskarte kann das Los mit den Platzkarten entnommen werden. 7.45 Uhr beginnend, das Lustspiel in 3 Akten von F. Langer: „Das Kamel geht durch das Nadelöhr“ gegeben.

Nähere Auskünfte über diese Neuerungen können in der Generalversammlung der Freien Volkshöhne Gelsenkirchen am Samstag, dem 4. dieses Monats, abends 8 Uhr, im Metallarbeiterheim, geholt werden. Diese Versammlung ist außerordentlich wichtig im Hinblick auf Gestaltung des Vorstandes und Organisationsfragen. Es werden darum alle Mitglieder um ihr Erscheinen gebeten.

Als erste Vorstellung wird am Mittwoch, dem 29. Oktober 1930 (nicht wie ursprünglich mitgeteilt, den 22. Oktober), abends 7.45 Uhr beginnend, F. Langer: „Das Kamel geht durch das Nadelöhr“ gegeben.

Der Rundfunk und die Frauen

Von Friedel Mann.

Der „Westdeutsche Rundfunk“ hat wöchentlich drei Frauenstunden eingerichtet. Meistens liegen diese Stunden von 15 bis 17 Uhr — zu einer Zeit, in der viele Frauen Zeit um hören haben. Vor einiger Zeit gab es auch abends eine Frauenstunde. Diese ist so langsam geschlabbt worden und nun ganz fortgefallen. Ich glaube, die Vermutung anzuschreiben zu dürfen, daß kaum eine der vielen Rundfunkhörerinnen einmal beim Westdeutschen Rundfunk in Köln, Jagobertstraße, angefragt hat, warum abends keine Frauenstunde mehr eingerichtet wird. Nicht nur die Hausfrau, sondern auch die berufstätige Frau wären dann viel besser in der Lage, zu „hören“. So erreicht der Rundfunk in der Hauptsache nur die Hausfrauen. Bei vielen Frauen bleibt es leider nur beim oberflächlichen Hören. Nur ganz wenige Frauen nehmen Stellung zu dem gerade Gehörten, diskutieren, bejahen oder verneinen die Themen und ihre Problematik. Es wäre so dringend nötig, daß das anders würde. Aus dem bisherigen Verhalten der Hörerinnen könnte man Schlüsse ziehen, die für die Frauen nicht sehr schmeichelhaft wären. Viele werden — wenn ihnen das Thema oder die Auffassung und Behandlung des Themas nicht gefällt — einfach „abschalten“. Das ist falsch. Man „höre“ mit Geist und Papier, notiere, kritisiere und schreibe an den Rundfunk. Der Rundfunk soll „neutral“ sein. Gewiß, aber es gibt Dinge, die die wertvolle Frau eben anders sieht, als die bürgerliche. Samstag, den 27. September, lautete das Thema: „Vom Sinn und Unsinn der Frauenhandarbeiten“. Da wurde von „beseelten Handarbeiten“ gesprochen. „Vom tiefen Sinn, der darin läge“ oder „daß es selbst denken-

den Frauen nicht zum Bewußtsein komme, daß das Handarbeiten heute kein „Nachempfinden“ — sondern ein „Nachdenken“ sei. Oder „auf dem ureigensten Gebiet der Frau (Handarbeit) sei nichts geschehen. Oder die nationalstische Phrase, daß man es nicht verstehen könne, wie deutsche Frauen deutsche Wohnungen mit japanischen Mustern schmücken könnten“. Dies hier sind nur so einige Unsinnsigkeiten, auf die ich hinweisen will. Zu gerne möchte ich einmal die „Frauenstunde“ aus den Mittwochnachmittags-Kaffeekränzchen-Handarbeiten herausheben. Ich glaube, daß eine „denkende“ Frau von heute ihre Seele nicht mehr in eine Handarbeit legen wird. Die „denkende“ Frau von heute hat andere, größere Aufgaben, als die, ihr Herzblut zu „verfüßen“. Die „denkende“ Frau wird nicht darüber nachdenken, ob Material, Form und Farbe eines Sofakissens wirken, sondern darüber, wie die 3 Millionen Erwerbslosen mit ihren Familien das Nötige zu essen, trinken und kleiden bekommen. Wie klein muß die Welt des Kopfes sein, der in der Handarbeit die ureigenste Welt der Frau sucht. Wie unfähig müsse aber auch die „handarbeitenden“ Frauen sein, die auf ihrem ureigensten Gebiet nichts Neues schaffen. Und welches Verbrechen — japanische Muster im deutschen Heim! Hoffentlich werden jetzt im deutschen Vaterlande bald große Strecken Landes mit Maulbeerbäumen bepflanzt und Seidenraupenzucht getrieben, damit wir mit deutscher Seide deutsche Muster für das deutsche Heim stiften können.

Unendlich wertvoll wäre es gewesen, wenn den vielen handarbeitenden Frauen gesagt worden wäre:

1. Die berufstätigen Frauen sollen nach Möglichkeit überhaupt keine Handarbeiten machen. Für ihre verbrauchten Nerven sind die Handarbeiten Gift.
2. Die Hausfrauen sollen nur solche Handarbeiten machen, die sie unbedingt als Gebrauchsgegenstände nötig haben.
3. Wer von ihnen Geld hat, soll die Handarbeiten von berufstätigen Frauen anfertigen lassen und die Arbeit unabhängig bezahlen. Das ist auch schon eine volkswirtschaftliche Tat.

Der Rundfunk meldet für diese Woche Frauenthemen an, die von allen Frauen gehört werden sollten. Samstag, den 4. dieses Monats, von 16.50 Uhr bis 17.10 Uhr, spricht Hanna Niederhellmann (Duisburg) über das Thema: „Freizeitgewinnung und Freizeitgestaltung im Leben der Frau.“ Mir scheint, daß dieses Thema gerade für unsere proletarischen Frauen außerordentlich wichtig ist. Freie Zeit haben, heißt für sie, Zeit zur Fort- und Weiterbildung. Also hört, diskutiert, notiert und schreibt an den Rundfunk!



**REICHSBANNER
SCHWARZ-ROT-GOLD**

Ortsgruppe Gelsenkirchen.

Kameradschaft 7:
Sonntag, den 5. dieses Monats, vormittags 10 Uhr: Ver-
sammlung bei Westkamp. Vortrag: „Die politische Lage.“

Kameradschaft 11:
Sonntag, den 5. dieses Monats, vormittags 10 Uhr: Ver-
sammlung bei Nachbarschule.

Ortsgruppe Gelsenkirchen.
Samstag, den 4. Oktober:

Kameradschaft 9:
Abends 8 Uhr, im Lokal Bollmer, Banner Straße: Ver-
sammlung. Vortrag des Kameraden Gau.

Sonntag, den 5. Oktober:

Übungs-Kommando:
Vormittags 9 Uhr, bei Kuhlmann.

Kameradschaft 1:
Vormittags 9.30 Uhr, bei Serres: Versammlung. Vortrag
des Kameraden Siebert.

Kameradschaft 3:
Vormittags 10 Uhr, bei Paul: Versammlung. Vortrag
des Kameraden Gau.

Kameradschaft 4:
Nachmittags 4 Uhr, im Lokal Kuhlmann: Versammlung.
Vortrag: „Die politische Lage.“

Kameradschaft 6:
Vormittags 10 Uhr, im Lokal Vogel, Wichagen: Ver-
sammlung.

Freie Schulgesellschaft, Gelsenkirchen

Filiale Bülme.

Heute (Donnerstag), um 20 Uhr, in der Fichteschule: Sehr
interessanter Filmvortrag. Anschließend Besprechung von Or-
ganisationsfragen.

Filiale Heedendorf.

Samstag, den 4. dieses Monats, um 20 Uhr, im Lokal
Serres: Mitgliederversammlung. Das Erscheinen aller ist
Pflicht.

Aus der Arbeitersängerbewegung

Volkshor Gelsenkirchen.

Am Freitagabend treffen wir uns zu einer gemeinschaft-
lichen Probe in der Aula des Realgymnasiums, Hochstraße, und
zwar die Frauen um 19.30 Uhr und die Männer um 20.30 Uhr.
Die Kinderchorprobe findet um 17 Uhr im Gewerkschafts-
haus, Essener Straße, statt.

Volkshor Buer, C. B.

Am Sonntag, dem 5. dieses Monats, treffen sich die Mit-
glieder um 3 Uhr nachmittags im Volkshaus zur Teilnahme an
der Feier in Horst. Pünktliches Erscheinen ist erforderlich.

Gewerkschaftliches

Deutscher Metallarbeiterverband, Gelsenkirchen.
Achtung! Vertrauensleute des DMB!

Am Samstag, dem 4. dieses Monats, abends 6 Uhr, findet
im Metallarbeiterheim eine wichtige Versammlung statt.
Das Erscheinen aller Vertrauensleute ist Pflicht.
Die Verbandsleitung.

Preußisch - Süddeutsche
Staats-Lotterie

Letzter Termin

für die Erneuerung bisher gespielter Lose zur I. Klasse

Samstag

den 4. Oktober 1930, abends um 6 Uhr

Weitere Aufbewahrung nur auf Wunsch

Für neue Spieler Lose vorrätig

Achtel	Viertel	Halbe	Ganze
5.-	10.-	20.-	40.-

Degenhard Flakamp Franke
Staatliche Lotterie - Einnehmer
Gelsenkirchen

**BUCH
DRUCKEREI
VOLKS
WILLE**

Wir liefern ein- und mehrfarbige
Drucksachen nach modernen
Entwürfen in kürzester Frist

EIN OFFENES
WORT AN ALLE
LUISE
OTTO



**VORBEUGEN
NICHT ABTREIBEN**
Ein Ratgeber für Ehe-
leute und solche, die
es werden wollen

136. bis 145. Tausend.
Preis für das mit vielen
Abbildungen versehene
Büchlein nur 0.80 RM.
Zu haben bei den Zeitungs-
boten oder in der

**Volksbuchhandlung
Gelsenkirchen**
Ringstraße 33

Möchten Sie mit
180.— (in Teilzahl.)
mögl. nach 6 Monat,
in den Besitz eines
Eigenheims
gelangen? Dann
erwünscht, Besuchs-
zeit unt. Nr. 2105 a.
die Gesch. dies. Z.

Freibank.

Freitag, v. 8-10 Uhr
Nr. 1351 - 1354
Nr. 1-200
von 10-12 Uhr
Nr. 201-400.

Freibank
im Fr. Schlachthofgebäude Buer
Freitag, von 9-11 Uhr
Nr. 1651-1930.
Schlachthofverwaltung.

**SO
sieht
er
aus!**



Der Mörder Matteotti
der Verräter
am Sozialismus
Mussolini!

Die Wahrheit über den italienischen Faschismus
erfahren Sie aus dem Buch von Pietro Nenni

Todeskampf der Freiheit

188 Seiten M. 2.75
Jeder Sozialdemokrat, jeder Republikaner lese dieses Buch
Ein erschütterndes Dokument.
Wir liefern durch Zeitungsboten, die Zahlung kann in
2 Raten erfolgen.

Volksbuchhandlung Gelsenkirchen
Ringstraße 33 Fernsprecher 23841

Bestellung.

Ich bestelle hiermit „Nenni, Todeskampf der Freiheit“
zum Preise von 2.75 Mk. Der Betrag soll in 2 Raten durch
Zeitungsboten kassiert werden.

Name Beruf
Adresse

Der erste große

Werbe-Verkauf

die große Einkaufsgelegenheit
für den Herbstbedarf

Werbe-posten Schlafdecken 185

schwere zweischichtige Qualitäten 3.75, 2.95

Werbe-posten Biberbetttücher 195

weiß und bunt, volle Größen, schwere
Qualitäten 2.45

Körperbiber gebleicht, solide Qualität
Hemdenflanelle gut gerauhte Ware,
schöne Streifen
Unterrockbiber grau, doppel-
seitig gerauht
Körperbiber ungebleicht, solide
westfälische Ware

48

Mantelstoffe engl. Art, 140 cm breit 5.50

Mantel-Ottomane mit Abs., reine Wolle, 130 cm br. 5.90

Mantel-Velour schöne reinwollene Ware, 140 cm breit 5.75

Perl-Duvetine reine Wolle, für eleg. Mäntel, 140 cm breit 12.75

Futter-Duchesse grau u. bel ge, selten schöne Ware . . . 1.75

Großer moderne Besatzfelle 195

Nutrieffe, Biberette, Seal electric, Ejarre, für den modernen Winter-
mantel 3.50, 2.95

Quadrate vorgezeichn. aus gut. Haustuch 0.12

Ovaldecken vorgez., aus gut. Haustuch 0.58

Mitteldecken 60x60 cm, vorgezeichn. 0.78

Kissen aus gut. Haustuch, vorgezeichnet 0.75

Kaffeedecken 130x160 cm vorgezeichn. aus prima Haustuch . . 2.95

Kissenbezüge aus gutem Kretonne, ausgebozt 0.95

Kissenbezüge aus prima Linon, ausfest. 1.95

Haustuch-Bettuch 150x225 cm, mit Hohlraum . . . 2.95

Bettbezüge aus schwerem Nessel . . 3.95

Bettbezüge a. prima Linon, 150x200 cm 5.90

Ein großer Künsterdecken 350

130x160 cm, mod. Zeichn., garantiert echtfarbig, zum Aussuchen, Werbepreis

Crêpe de Chine reine Seide, ca. 95 cm breit, viele Farben . . 3.50

Crêpe Maroc schwere Kleiderware, l. all. Modelarb., ca. 95 cm breit 4.90

Crêpe flamenco d. mod. Gewebe, self. schöne Kleiderware 6.90

Crêpe Satin weiche fließend. Qualität in neuen modernen Farbtönen 3.50

Köper-Samt solide, florste Qualität, in den neuen Herbstfarben . 4.50

Werbe-posten Kleiderstoffe einfarb. 165

Crêpe-de-Chine, Nattés, Popeline, in neuen Herbstfarben Meter 1.95

Werbe-posten Waschsamte einfarb. 148

weiß und bunt, gute waschechte Qualität Meter 1.95

Hauskleiderstoffe dopp. breit Nadelstreif.
Kleiderschotten schöne, neue Herbst-Dessins
Tweed die große Mode, in vielen Mustern
Futter-Damassé beige und grau Ton in Ton gem.

95

Herren-Einsatzhemden solid, mako artige Qual. 1.45

Herren-Normalhosen wollgemischt, alle Größen 0.95

Herren-Futterhosen grau, m. weißem Futter . . . 1.45

Kinder-Normalanzüge wollgem., Gr. 50 0.75

Kinder-Futteranzüge schwere Ware Gr. 80 bis 90 1.45

Großer Damen-Berufsmäntel 245

aus gut. waschecht, Stollen, alle Größen Serie I 2.95 Serie II

Baskenmützen einfarbig u. gemustert teils reine Wolle . . 0.75

Kinderpullover bunt gemustert mit Kragen . . . 1.95

Knabensweater Wolle plattiert, alle Farben . . . 1.95

Damen-Pullover u. Lumber r. Woll. mKrag. 3.90

Herren-Strickwesten schwarz, mit Kragen . . . 4.50

Großer Posten Dekorationsstoffe 135

für moderne Uebergardinen, gold altgold, kupfer, blau Meter 2.95

Landhausgardinen Eiamine mit Volant . Meter 0.25

Landhausgardinen gewebt, mit Volant . Meter 0.48

Gitterstores mit Fransen, letzte Neuheit Meter 1.95

Gitterstoffe für Stores, 150 cm breit, weiß und ecru . . Meter 0.95

Schwedenleinen für mod. Dekoration, ca. 120 cm br. Meter 1.35

Mosbach

Bahnhofstraße 80-82

»Das Schwein davongejagt!«

Was Bülow über seinen Kaiser sagt

Der Geheimrat Dr. Eugen Berg hat kürzlich geglaubt, mitten im Wahlkampf eine große politische Tat zu begehen, als er vor seinen Wählern in — Potsdam die Parole „Zurück zum Kaiserreich“ ausgegeben hat.

Nun hat der Ausfall der Wahlen und der Massenabmarsch aus der Deutschnationalen Partei zu den Nationalsozialisten den „Herrn von Bühne und Film“ zweifellos gelehrt, daß die Kaiser-Idee in Deutschland reiflos eine „Bühnen- und Filmangelegenheit“ geworden ist.

Trotzdem scheint es keine unhandbare Aufgabe zu sein, das immerhin schon bekannte Charakterbild des letzten Kaisers und das Milieu seiner Umgebung, soweit es aus den in der „Vossischen Zeitung“ erschienenen Memoiren des Reichsfanzlers Fürst Bülow zutage tritt, noch einmal festzuhalten.

Gewiß — was Bülow sagt und schreibt, haben schon andere vor ihm konstatiert: Bismarck, Bethmann-Hollweg, Graf Waldersee, Freiherr von Zedlitz-Trübschler und andere mehr. Wenn nun der jahrelange „Antimus“ des Kaisers, der „liebe Freund Bernhard“, wie er zwischen Potsdam, Liebenberg und Bleß genannt worden ist, in seinen Memoiren richtig ausspricht, dann hat das zweifellos den Keiz einer ganz besonderen Sensation. Bülow schildert den Kaiser schonungslos als den Psychopathen und schweren Hysteriker, den großwahninnigen Potentaten und Hauptverantwortlichen an der Katastrophe des europäischen Kontinents. Er nimmt sich kein Blatt vor dem Mund gegenüber seinem früheren Herrn, der später einmal zu irgend einem Hölbling die Worte gebraucht hat: „Hier habe ich das Schwein (Bülow) davongejagt!“

Im folgenden einige Blätter aus Bülows „Denkwürdigkeiten“:

Hunnenrede

Die „Hunnenrede“ an die ausführende China-Expedition im Jahre 1900 hat bekanntlich Deutschland schwer geschadet und in der ganzen Welt den Glauben erweckt, als ob ein nicht ganz seiner Sinne mächtiger Monarch Deutschland regiert. Bülow hat deswegen sofort den berühmten Satz: „Bardon wird nicht gegeben, Gefangene werden nicht gemacht. Wie vor tausend Jahren die Hunnen...“ unterdrückt und entsprechende Anweisung an die Presse erteilt. Als der Kaiser die erste Zeitung in die Hand bekommt, meint er nach Bülow: „Sie haben ja gerade das Schönste weggegriffen“, weniger erzürnt als enttäuscht und betrübt.

Irgend ein fixer Reporter aber hat vom Dach eines Nachbarhauses die Rede nachstengographiert und im Wortlaut publiziert:

„Der Kaiser war entzückt, als er nun seine Rede in ihrem vollen Wortlaut las — — —“ Als Bülow aber ihn wegen der unerhörten Auslassung zur Rede stellt, repliziert der Kaiser mit gewohnter Schlagfertigkeit, daß Moses, Jesus und andere Heiden der Bibel an ihre Heerscharen noch viel schärfere Ansprachen gerichtet hätten. — — —

Und so etwas hat man damals nicht sofort in die Zwangsjacke gesteckt!

Der Generalstabschef

Seine Generalstabschefs hat Wilhelm II. bekanntlich wie die Hausdiener und die Wilmshäuser entlassen und angestellt. Als sein bisheriger Berater, Graf Waldersee, der berühmte „Weltmarschall von China“, zum Hinauswurf reif geworden ist, sagt ihm der Kaiser nach Bülows Darstellung: „Im Kriege brauche ich überhaupt keine Chiefs des Generalstabs, da ich dann selbst führe und allein alles entscheiden werde. Im Frieden ist der Generalstabschef für mich nur ein Amanuensis (ein Handlanger) und dafür sind Sie mir schon zu alt!“

Dieser junge Kaiser, der militärisch so furchtbar talentlos war, daß er der Schrecken der Generalstabsbesprechungen gewesen ist, der so taktlos war, seine Offiziere im Tiergarten anzusprechen und unter Bezug auf diese oder jene Generalstabslösung gegen den eigenen Generalstabschef aufzuheben, dieser hundertprozentige militärische Ignorant jagt also seinen Stabschef wie einen räudigen Hund davon, weil er „schon zu alt“ geworden ist und erklärt, im Krieg macht er alles allein! Es war auch danach!

Kaiser Nero

Auf der Saalburg bei Korbach vor der Höhe hat der damals noch ganz junge Kaiser, begeistert vom Zauber der römischen Kaiser, sogenannte Guldigungsfeier arrangiert und dem preussischen Kultusministerium Anweisung gegeben, die Größe und Verdienste der römischen Kaiser besonders zu würdigen. Lediglich der Kultusminister Boffe protestiert. Und Bülow wagt es alleruntertänigst, den Kaiser darauf aufmerksam zu machen, daß nun leider einmal die römische Republik in einem besseren geschichtlichen Ruf stehe wie das Kaiserreich, dessen Imperatoren Nero, Domitian und Caracalla ausgekostete Scheusale gewesen seien:

„Der Kaiser brummt ein wenig, dann ließ er den Gegenstand fallen und ist später nicht wieder darauf zurückgekommen.“

Eine Abzählung aus der Zeit des Imperator-Nero!

Jerusalem

In Palästina hat Wilhelm II. aus Mangel an anderweitiger Beschäftigung die berühmte „Erlöserkirche“ eingeweiht und zwar, wie sich das gehört, in einer besonders schönen Uniform: „Der Kaiser hatte über die prächtige Galauniform der Gardebucors einen sehr malerischen, seidenen und mit goldenen Fäden durchwirkten Umhang geworfen, den die erste Kammerfrau der Kaiserin, ohne daß jemand etwas davon wissen durfte, für ihn gesteckt hatte. Als Wilhelm II. plötzlich in solchem Glanz vor dem Altar stand, berichtet Bülow:

„Da sah ich, wie die Kaiserin, die von einer Rede des Kaisers vorher nichts gewußt hatte, erblickte. Sie warf mir ängstliche Blicke zu. Offenbar war sie von der Furcht befallen, daß ihr hoher Gemahl, überwältigt von der Weihe des Augenblicks und unter dem Eindruck der fürchterlichen Hitze, nicht mehr ganz seiner Sinne mächtig war. — — —“

Ihre Majestät aber hat sich dann beruhigt. Die Rede war nicht von Ihm, sondern von „Lucanus und Boffe“. Der Schlaganfall ist also vorübergegangen!

„Kanalrebell“

Die Konservativen haben es bekanntlich gewagt, gegen die Kanalvorlage Seiner Majestät zu stimmen. Daraufhin war Feuer im Dach:

„Wenn ein Regiment rebelliert“, führte Seine Majestät etwa aus, „so würde es deshalb nicht etwa aufgelöst, denn das wäre

ein Schaden für die Armee. — — — Aber die Kanalrebellanten würden vor die Front gestellt und erschossen. Nach dieser Analogie müssen jetzt alle Beamte, insbesondere die Landräte, die im Abgeordnetenhaus gegen die Kanalvorlage gestimmt hätten, abgesetzt werden. — — — Eine große Anzahl biederer Landräte wurden demgemäß als „Kanalrebellanten“ zur Disposition gestellt.“

Das hat er der Republik sehr schön vorgemacht!

„Schwammerl“

Eines Tages ist Fürst Bülow mit zur Großmutter des Kaisers, zur Königin Viktoria nach England mitgenommen worden: „Im kleinen Salon hat mich die Königin empfangen. Sie fragte mich in der freundlichsten Weise nach dem Befinden meiner Frau. Der Maler Angeli hatte, als er das Bild der Königin zu malen hatte, dem Oberhofmeister gesagt, Ihre Majestät von Großbritannien und Irland schaue aus wie ein „Schwammerl“. Für Nichtösterreicher fügte ich hinzu, daß „Schwammerl“ soviel bedeute wie Champignon. Aber trotz ihrer kleinen Figur hatte Königin Viktoria in Erscheinung und Wesen etwas wahrhaft königliches — — —“ Arme Queen! Und trotzdem blieb sie ein Stück Champignon!

Mauloleumschlüssel

Von seiner Reise nach England erzählt Fürst Bülow eine hübsche Episode. Dem König Karl von Rumänien soll die Königin Viktoria als besondere Beweise ihrer Huld zwei Freundlichkeiten erwiesen haben: „Sie verlieh ihm den Hofbandorden, den nur Nachkommen des englischen Souveräns und nur gekrönte Häupter erhalten und sie übergab ihm einen kleinen

Schlüssel für das Mausoleum ihres verstorbenen Gemahls mit der Erlaubnis, dort eine Stunde zu verweilen.“ So eine Genieherin!

Der Schweinehund

In der Umgebung Wilhelms II. war man durchweg etwas verrückt, aber furchtbar steif, nüchtern und sittenstrenge. Darum hat man eine tiefe Verachtung für den englischen König Eduard VII. gehegt, der bekanntlich von Zeit zu Zeit einen kleinen „Seitensprung“ nicht verabscheut hat.

Bei dem ersten Besuch Wilhelms II. in England murmelte der sittenstrenge Oberhofmeister der Kaiserin, Freiherr von Mirbach, ingrimmig, als er von der Thronbesteigung Eduards VII. hörte: „Nun bekommt der Schweinehund wieder Oberwasser.“

Auch die Kaiserin hat sich so ähnlich über ihren verehrten Onkel ausgedrückt und Gel ins Feuer gegossen, so gut es ging. Man hat damals eben Weltpolitik à la Schweinehund gemacht!

Hertling

Einmal hat man beinahe vergebens versucht, dem Kaiser, der bekanntlich nur die „forschen Militärs“ liebte, den damaligen bayerischen Ministerpräsidenten Freiherrn von Hertling vorzustellen: „Als der Kaiser einen bekräftigten, nach einem Gelehrten aussehenden Herrn auf sich zuführen sah, ahnte er, was man im Schilde führte. Behende und gewandt chassierte er durch den ganzen Saal vor den drei Herren weg, die ihn nicht zu erreichen vermochten. — — —“ Fini Teufel, so ein ziviles Schwein und eine Brille hat er noch!

Arbeiterunruhen

„Als der Telegraph Arbeiterunruhen aus Augsburg meldete, regten die Depeschen den Kaiser sehr auf. „Das ist recht“, meinte er, „der Augenblick kommt, wo man handeln muß!“ — — —

Man greift sich an den Kopf, wenn man diese „Denkwürdigkeiten“ liest! Und so etwas hat uns dreißig Jahre „regiert“!

Gewerkschaft im Kampf

gegen den Faschismus

Frankfurt a. M., 1. Oktober. (Eig. Drahtbericht.) Auf der Konferenz des Deutschen Bauergewerksbundes führte der Vorsitzende Bernhardt am Mittwoch aus, daß die Gewerkschaften der nationalsozialistischen Gefahr entgegenwirken müßten. Die kommunistische Partei bezeichnete er als Schutzwall für die Unternehmer gegen die Sozialdemokratie und die freien Gewerkschaften. Gewerkschaftsmitglieder, die für die Gewerkschaftsopposition arbeiten und ihren Weisungen folgen, hätten in dem Verband, gegen den sie kämpften, keinen Platz.

Zum Bauarbeiteridiot

wurde eine Entschließung angenommen, in der es heißt: Der Bundestag begrüßt die nach jahrelangen Drängen der Bauarbeitergewerkschaft von den baugewerblichen Berufsgewerkschaften endlich herausgegebenen einheitlichen Unfallverhütungsvorschriften als einen Fortschritt im Sinne der von der baugewerblichen Arbeiterschaft seit langem erhobenen Forderungen. Der Bundestag nimmt ferner davon Kenntnis, daß die noch ausstehenden neuen Unfallverhütungsvorschriften für den Tiefbau in absehbarer Zeit erlassen werden sollen. Mit Bedauern aber stellt der Bundestag fest, daß die Gesetzgebung im übrigen für den Bauarbeitersektor seit einigen Jahren keinen merklichen Fortschritt gebracht hat. Das den Bauarbeitern seit Jahren versprochene Reichsbauarbeiterchutzgesetz ist über die Aufstellung eines Entwurfes nicht herausgekommen. Der Bundestag fordert von der Reichsregierung eine allgemeine reichsgesetzliche Regelung des Bauarbeiterchutzes, die den

Forderungen der Bauarbeiter gerecht wird. Der Bundestag wird beauftragt, wie bisher unermüdet für eine Verbesserung des Bauarbeiterchutzes zu arbeiten.

Zur Jugendarbeit

wurde eine Entschließung angenommen, in der es heißt: In der kapitalistischen Wirtschaftsform unterliegt der jugendliche Arbeiter von jeher einer besonders menschenwürdigen fortpflanzenden Ausbeutung und geistigen Unterdrückung. Dank der auch auf diesem Gebiete von der organisierten Arbeiterschaft geleisteten Arbeit hat sich hierin schon vieles gebessert. Aber immer noch ist es rücksichtslosen Unternehmern möglich, durch Umgehung der Gesetze die billige Arbeitskraft jugendlicher Menschen als Profitquelle auszunutzen. Im Baugewerbe zeigt sich dies besonders auffällig in einer zahlenmäßig überproportionalen Lehrlingshaltung, wobei es vielen Unternehmern weniger auf eine einwandfreie Berufsausbildung ankommt, als vielmehr darauf, den Lehrling als willigen Handlanger auszubenten. Die mangelhafte Ausbildung der Lehrlinge bedeutet eine erhebliche Gefahr für die Pflege eines guten handwerksmäßigen Könnens, wie auch für die Fortentwicklung der gewerblichen Lohn- und Tarifpolitik. Mit der Einbeziehung der jugendlichen Berufsangehörigen schließt der Deutsche Bauergewerksbund die jugendliche Arbeiterschaft vor Ausbeutung und stärkt gleichzeitig seine Kampffront. Der Bundestag fordert von den Unternehmern eine verantwortungsbewußte und planmäßige Gestaltung der Lehrlingsausbildung. Unter Mitbestimmung und Mitarbeit der Gewerkschaften ist eine die Lehrverhältnisse bestimmende Lehrlingsordnung zu schaffen.

Was machte Böß mit dem Wohltätigkeitsfonds?

Berlin, 1. Oktober. (Eig. Drahtbericht.) Der Unterausschuß des Preussischen Landtages zur Prüfung der Mißwirtschaft in der Berliner Stadtverwaltung beschäftigte sich am Mittwoch mit dem Wohltätigkeitsfonds des Oberbürgermeisters Böß. Der hierzu als Zeuge geladene Oberbürgermeister war erschienen. Er soll am Donnerstag vernommen werden. Die Vernehmung des Zeugen Magistratsdirektor Schulze, der seit drei Jahren pensioniert ist,

ergab nichts, was darauf hindeuten könnte, daß die Fonds nicht einwandfrei verwaltet worden sind. Jedenfalls ging aus den Befragungen klar hervor, daß es sich um keinen städtischen Fonds handelte, sondern daß der Fonds zur freien Verfügung des Oberbürgermeisters stand, der daraus verschämte Arme, sowie Künstler, die sich in bedrängter Lage befanden, unterstützte. Staatssekretär Schulze hob dabei besonders hervor, daß auch Organisationen und zwar ohne Unterschied der politischen Einstellung, wie der Vaterländische Frauenverein, die Schutzscharen und Kinderrettungsvereine Mittel erhalten haben. Der Oberbürgermeister habe auf Grund seiner Beziehungen überall Gelder gesammelt und gegeben, wo Not vorhanden war.

In dieser Hinsicht habe er eine gewisse Nechtheit mit Wilhelm II., dem man nachsagt, daß er noch in weit größerem Maßstab Gelder locker gemacht hat, so daß ihm der Ruf vorausging, man müsse vor ihm die Taschen zupflücken. Auf Anfrage mußte allerdings der Vertreter des Oberpräsidenten zugeben, daß in der Untersuchung dieser Angelegenheit vor der Aufsichtsinanz beanstandet worden ist, daß Gelder von Lieferfirmen der Stadt für solche Fonds in Empfang genommen worden sind, die in ihrem Schreiben unweidentlich haben erkennen lassen, daß sie dafür Aufträge erwarten. Am Donnerstag soll Böß, der mittlerweile vom Disziplinargericht 2. Instanz zu einer Geldstrafe in Höhe eines Monatsgehaltes verurteilt worden ist, als Zeuge vernommen werden.

Der Nationalrat ist aufgelöst

Neuwahlen in Oesterreich am 9. November

Wien, 1. Oktober. (Eig. Drahtbericht.) Der österreichische Nationalrat ist am Mittwochabend vom Bundespräsidenten aufgelöst worden. Die Neuwahlen sind am 9. November. Der Parteitag der österreichischen Sozialdemokratie, der am 31. Oktober sein sollte, ist wegen des Wahlkampfes verschoben worden.

Wien, 1. Okt. (Eig. Meldung.) Die Ernennung des Vizepräsidenten der Verwaltungskommission der Bundesbahnen, des Christlichsozialen Dr. Dollfuß zum Präsidenten und des Dr. Straßmann zum Generaldirektor der Bundesbahnen steht, wie zuverlässig verlautet, bevor.

Japan und das Londoner Flottenabkommen

Tokio, 1. Oktober. (Drahtmeldung.) Der Geheimrat hat dem Kaiser die Annahme des Londoner Flottenabkommens empfohlen. Das letzte Hindernis gegen die Annahme des Abkommens durch Japan ist also beseitigt. Es wird erwartet, daß der Kaiser in zwei oder drei Tagen das Dokument mit seinem Siegel versehen wird.

Die Deutschnationalen meschugge

Sie fordern in Preußen Auflösung des Landtages und der Gemeindevertretungen

DDJ. Berlin, 1. Okt. Die Deutschnationalen fordern in einem Antrag im Preussischen Landtag, daß der Antrag der Wirtschaftspartei auf Auflösung des Landtages mit dem Zusatz angenommen werde, daß gleichzeitig sämtliche Provinziallandtage, Kreistage, Stadtverordnetenversammlungen und Gemeindevertretungen aufgelöst und an einem gemeinsamen Wahltag mit dem Landtag neu gewählt würden.

Donnerstag, Freitag und Samstag billige

Lebensmittel

für die
sparsame Hausfrau!

Fetter, geräuch.	
Speck Pfund	0.95
Bierwurst Pfund	1.00
Westf. Bauern-	
plockwurst Pfund	1.50
Westf. Schinken-	
plockwurst Pfund	1.75

Allg. Stangen-	
käse Pfund	0.55
Emmenthaler	
ohne Rinde 6 teilig	
Schachtel, 225 gr. netto	0.70
Tilsiter	
vollfett Pfund	0.95
Schweizer	
vollfett Pfund	1.25

Wurstwaren	
Rotwurst Pfund	1.00
Leberwurst Pfund	0.50
Polnische Pfund	1.00
Fleischwurst Pfund	1.10
Saure Sülze Pfund	0.40
Westf. Plockwurst Pfund	1.45
Brühwurst Pfund	1.20
Knoblauchwurst Pfund	1.40
Streichtwurst Pfund	1.30
Feiner Aufschnitt 1/4 Pfd. 0.80, 0.50	0.40

Butter und Käse	
F. Molkereibutter I. gesalzen Pfd.	1.50
Feinfte holl. Molkereibutt. Pfd.	1.70
Thüringer Stangenkäse Stück	0.10
Sahneschichtkäse Stück	0.48
Omakäse Paket	0.48
Frühstückskäse 5 Stück	0.60
Camembert vollfett 6 Port.-Schachtel	0.90
Tilsiter halbfett Pfund	0.65
Holländer vollfett Pfund	0.85
Edamer vollfett Pfund	0.88

Kolonialwaren	
Weizen-Auszugmehl Pfund	0.22
Gelbe Erbsen Pfund	0.19
Grüne Erbsen Pfund	0.20
Braune Bohnen Pfund	0.17
Weisse Bohnen Pfund	0.25
Linsen Pfund	0.26
Korn- od. Malzkaffee Pfund	0.23
Vollreis Pfund	0.19
Hartweizengries Pfund	0.30
Eiersuppen-Einlagen Pfund	0.50
Sultaninen Pfund 0.55, 0.45	0.38
Aprikosen getr. Pfund	0.55
Erdnußöl Liter	0.76

Konserven	
Gemüse-Erbsen 1/2 Dose	0.50
Junge große Bohnen 1/2 Dose	0.72
Junge Schnittbohnen 1/2 Dose	0.50
Junge Brechbohnen 1/2 Dose	0.50
Junge Erbsen 1/2 Dose	0.65
Pflaumen mit Stein 1/2 Dose	0.60
Mirabellen 1/2 Dose	0.95
Heidelbeeren 1/2 Dose	0.95
Johannisbeergelee 2-Pfund-Elmer	1.25
Rheinisches Apfelkraut 5-Pfund-Elmer	1.85

Weine und Spirituosen	
29er Frankw. Burgacker Liter	0.75
29er Gaubickelheimer Liter	0.95
Griechischer Süßwein Liter	0.95
Griechischer Muskat Liter	0.95
Tarragona Liter	0.90
Malaga Liter	1.00
Alsberg's Klaren 1-l-Fl.	2.75
Münsterländer 1-l-Fl.	2.85
Weinbrand-Verschnitt 1-l-Fl.	3.65
Jam.-Rum-Verschn. 38% 1-l-Fl.	4.20

Delikatessen	
Bücklinge frisch geräuchert Pfund	0.35
Frisches Fischfilet Pfund	0.55
Seelachs-Schnitzel Pfund	1.00
Import-Sardellen Pfund	1.20
Meringsalat Pfund	0.85
Fleischsalat Pfund	1.10
Rheinal Pfund 2.80	2.50

Geflügel	
Prima Suppenhühner Pfund	1.15
Prima Masthähnen Pfund	1.45
Frisch geschl. Hähnen Pfund	1.30
Prima junge Hafermastgänse Pfd.	1.35
Prima junge Mastenten Pfund	1.60
Frisch gehofft. Feldhühner St. 1.80	1.40

Kaffee	
Frisch gebrannt. Kostproben gratis	
Alsberg's Mischung Pfund	3.20
Spezial-Mischung Pfund	2.35
Haushalt-Mischung Pfund	2.80
Perlkaffee Pfund 3.00, 2.80	2.55
Santos reinschmeckend Pf. 2.40, 2.20	1.95

Obst	
Süße Weintrauben Pfund	0.35
Feine Eßäpfel Pfund	0.30
Feine Tafelbirnen Pfund	0.35
Bananen Pfund	0.38
Ananas Pfund	1.10
Blockdatteln Pfund	0.48
Neue Viktoria-Feigen Pfund	0.60

Konfitüren	
Eucalyptus u. Hustendrops Rolle	0.10
Bayr. Malz Pfund	0.60
Kandisbrustzucker Pfund	0.72
Milchkaramellen Pfund	0.72
Schokoladen-Plätzchen Pfund	0.95
Sandgebäck Pfund	0.95
Biskuitmischung Pfund	1.00

Alsberg

Gelsenkirchen Akt. Ges.

Für die anlässlich unserer Silber-Hochzeit erwiesenen Aufmerksamkeiten sagen wir allen, besonders dem Volkschor, der Reichsbannerkapelle den Helfern und Helferinnen der Arbeiterwohlfahrt
unsern herzlichsten Dank.
Adolf Neubert und Frau.

Wiederverkäufer und Hausierer
finden bei billigen Preisen reichhaltiges Lager in
Kurz-, Woll- und Manufakturwaren
Gelsenkirchen Vohwinkelstr. 18

GROSSE VORRÄTE
AUSWAHL
Reiche EINKAUF
Günstigste
BETTFEDERNFABRIK
PASSMANN & Co.
GRÖSSTES SPEZIALHAUS DEUTSCHLANDS FÜR OBER-UNTERBETTEN, KISSEN, PLUMEUX
GEGR. 1884
ESSEN **GELSENKIRCHEN**
VIEHOFFSTR. 58 KREUZSTR. 14
ENGROSHAUS WIEDERVERKÄUFER ESSEN KÖNIGSTR. 57

Schuhe
gut und
billig
in großer
Auswahl
kaufen Sie in der
Schuh-Halle
J. Nußbaum
nur
Kirchstr. 28
Beachten Sie bitte
meine 10 Schaufenster

Trabrennen
zu Gelsenkirchen
Sonntag, 5. Oktober, 2 Uhr
Staatspreis 3500 Mark
5-Kilometer-Rennen

Galatum
der **TEPPICH** für
JEDERMANN
150/200 200/250 200/300
A 6.30 A 10.50 A 12.60
Heimann-Rottkamp
en gros en detail
Gelsenkirchen, Kreuzstraße 8 (Alter Markt)
Dortmund, Westenhellweg 73,
Rheinischestraße 47, Hansastraße 84
Schwerte, Hörder Straße 15
Herne, Bahnhofstraße 44



Am Geburtstag

trinken die Damen gern einen guten Kaffee. - Warum schenken Sie nicht bei dieser Gelegenheit ein Pfund feinen Grewer Kaffee? Er ist nicht teuer und trotzdem immer willkommen. - Grewer Kaffee wird auf Wunsch in einen künstlerischen Festtagsbeutel gepackt. - Besonders geeignet für diese Zwecke sind: Grewer „S.M.S.“ zu RM. 2.40, Grewer „Hausmarke“ zu RM. 3.- und für ganz Verwöhnte Grewer „Carlsbader“ oder „Alter Java“ zu RM. 4.-. - Alle Sorten erhalten Sie täglich frisch beim
Kaffee-Grewer, Kreuzstr. 11 - Buer, Marienstr. 12

Berücksichtigen Sie beim Einkauf unsere Inserenten!

Unsere **billigen Preise** beweisen den
Die Läger sind
neu gefüllt!
Andrang
Sie erhalten weiterhin **fast geschenkt**
Kinder-Pullover u. -Westen strapazierfähige Qualität 1.75 **1.50**
Kinder-Pullover u. -Westen teilweise reine Wolle 2.50 **1.95**
Kinder-Pullover u. -Westen teils reine Wolle b. Größe 6 3.50 **2.95**
Kinder-Gamaschen reine Wolle, jede Größe 0.95 **0.75**
Kinder-Normalanzüge und -Hemdhosen, wollgemischt 1.25 **0.95**
Kinder-Strickhöschen schwarz, jede Größe 0.40 **0.30**
Damen-Schlüpfer mit warmem Futter 1.50 **1.00**
Damen-Schlüpfer mit Seidendecke, warm gefüttert 1.95 **1.75**
Herren-Normalhosen wollgemischt 1.75 **0.95**
Herren-Futterhosen schwere Winterware 2.25 **1.75**
Herren-Schals gestrickt, reine Wolle 1.50 **1.25**
Frauen-Strumpf schwarz gestrickt 0.68 **0.68**
Herren-Pullover und -Westen 4.90 **3.95**
Falk & Co. Kreuzstraße 1